General-Anzeiger

DGA

für das rheinisch-westfälische Industriegebiet und das westliche Münsterland

Duisburger General-Anzeiger

63. Jahrgang

Nummer 332

Samstag-Sonntag, den 23./24. Dezember 1944

Preis 15 Pfg.

Sowjet-Polen bis an die Tore Berlins

Aufdeckung des französisch-sowjetischen Vernichtungsplanes
Das Ruhrgebiet an Frankreich ausgeliefert

Berlin, 21. Dez. Das Ausrottungsprogramm für das deutsche Volk, das de Gaulle am Donnerstag durch seinen Außenminister Bidault in der Pariser beratenden Versammlung vor aller Oeffentlichkeit amtlich enthüllen ließ, ist die Ergänzung der schändlichen Haßpläne, deren Bekanntgabe Churchills bei der Polendebatte im Unterhaus einleitete.

Churchills zynische Enthüllungen stellten erst ein Teilgeständnis der skrupellosen Zerstückelungspläne dar, die unsere Gegner im Falle ihres Sieges am deutschen Volk durchführen wollen. Nicht nur Ostpreußen soll auf dem Altar der britisch-sowjetischen Freundschaft geopfert und die Bevölkerung rücksichtslos ausgetrieben werden, auch Schlesien und Pommern sollen, wie Bidault jetzt mitteilte, an Sowjet-Polen fallen und darüber hinaus sollen nicht nur das schlesische Industriegebiet, sondern auch das Ruhrgebiet dem Reich genommen werden. Die polnische Ostgrenze soll, wie die New York Times kommentierend bemerkt, längs der Oder verlaufen, und Polen soll nicht nur Königsberg und Danzig, sondern auch Stettin als Ostseehafen erhalten. Weitere 8 Millionen Deutsche sollen also von Haus und Hof vertrieben werden.

Stück für Stück verdichten sich so die Haßparolen unserer Gegner zu einem einheitlichen Ganzen. Es handelt sich dabei nicht nur um Pläne einiger unverantwortlicher Kriegshetzer und Phantasten, sondern um Bekanntgaben aus amtlichem Munde, um fertige Abmachungen. Das Gebiet Sowjetpolens soll sich bis nach Mitteldeutschland hin erstrecken, bis in das Vorfeld der Reichshauptstadt, die Grenze Frankreichs bis tief nach Westfalen. Sämtlicher Industriegebiete soll das Reich beraubt und damit sein 90 Millionenvolk dem langsamen Absterben ausgeliefert werden.

Daß wir diese erneute klare Bekundung des feindlichen Vernichtungswillens ausgerechnet dem Außenminister de Gaulle-Frankreich danken sollen, zeigt zugleich, daß die Männer der französischen Außenpolitik nichts hinzugelernt haben. Auch der Moskauer Pakt ist wieder aus den alten Minderwertigkeitskomplexen französischer Politiker geboren, die mit ihrem Schrei nach Sicherheit das französische Volk schon einmal in Verstrickungen hineinmanövrierten, die dann Frankreich 1939 zwangsläufig in den Krieg zerrten. Die Schweizer Thurgauer Zeitung deutet bereits an, daß der Tag kommen, da man auch in Paris erkennen werde, daß nicht Frankreich, sondern die Sowjetunion den größten Gewinn einstecke. Und die Baller Nachrichten schreiben im Hinblick auf die in Moskau verabredeten Pläne, daß die Naturkraft der Verzweiflung über solche Länderschlächterei sich einst gegen die schwächere Seite, also gegen sie selbst, richten werde.

Neuer Luftangriff auf Japan

Tokio, 22. Dez. Etwa 100 USA-Großbomber griffen am Freitag, von einer Insel der Marianengruppe kommend, das Gebiet von Nagoya und andere Orte an. Es wurden nur geringe Schäden verursacht. Die von den Japanern erzielten Abschußergebnisse werden zwar noch überprüft, doch wurden, so viel bisher bekannt wird, mehr als 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Weiterer zügiger Vormarsch im Westen

Die feindlichen Saarbrückenköpfe Dillingen und Ensdorf geräumt

Berlin, 22. Dezbr. Fortschritte unserer Truppen in der Winterschlacht in Belgien, nachlassender feindlicher Druck an den bisherigen Brennpunkten der Westfront, anhaltend harte Kämpfe zwischen Lamone und Senio, Gegenangriffe und zähe Verteidigung in Ungarn sowie der Beginn der dritten Abwehrschlacht in Kurland waren am Donnerstag die markantesten Einzelheiten des Ringens an unseren Fronten im Westen, Süden und Osten.

Unser Angriff in den belgischen Ardennen drang weiter durch. Sprach der Wehrmachtbericht am Donnerstag davon, daß unsere Truppen die große Straße Lüttich—Bastogne—Arlon auf breiter Front überschritten hätten, so weist die Erwähnung der Erfolge an der weiter westlich liegenden Durthe im Wehrmachtbericht vom Freitag darauf hin, daß trotz feindlichem Widerstande dort weitere Geländegewinne erzielt wurden. Die Befreiung des seit Tagen umkämpften St. Vith gehört dagegen zu den bedeutenden Säuberungsaktionen im Rücken der Hauptfront, von denen am Vortage die Vernichtung der in der Schnee-Eifel stehenden nordamerikanischen Verbände gemeldet wurde. Den beiden letzten Wehrmachtberichten gemeinsam sind Hinweise darüber, daß wiederholt schnelle deutsche Verbände in die rückwärtigen Verbindungen des Gegners hineinstießen, dabei Nachschubkolonnen vernichteten und neu herangeführte feindliche Kräfte zersprengten. Trotz aller gebotenen Zurückhaltung bei der Bekanntgabe von Einzelheiten über die Entwicklung unseres Angriffs lassen aber schon diese Stichworte erkennen, daß

> unsere Truppen ständig nach Westen vorwärtskommen, systematisch den Widerstand restlicher Stützpunkte in dem bereits durchschrittenen Gebiet brechen und durch überraschende Vorstöße in verschiedenen Richtungen den Gegner am Aufbau neuer Verteidigungslinien hindern.

Die Fortschritte unserer Infanterie- und Panzerverbände in Belgien haben den Feind zu Umgruppierungen seiner Kräfte an den bisherigen Brennpunkten der Westfront gezwungen. Im Raum von Aachen beschränkten sich die Nordamerikaner, nach Verschiebung ihrer Panzer an die Nordflanke unseres südbelgischen Einbruchsraumes, auf einige bedeutungslose Fesselungsangriffe gegen unseren südlich Düren liegenden Roer-Brückenkopf zwischen Winden und Bergstein.

Die auffälligste Entwicklung zeichnete sich an der Saar ab. Hier räumten die Nordamerikaner in der Nacht zum Donnerstag ihren Brückenkopf Ensdorf, den sie vor rund drei Wochen gebildet hatten. Noch vor drei Tagen wurde hier um einzelne Kampfstände erbittert gerungen. Obwohl einzelne Bunker sechsmal innerhalb 24 Stunden angegriffen wurden, war der Feind über den Ostrand des Dorfes nicht hinausgekommen. Bei ihrem Abzug sprengten die Nordamerikaner die Häuser und vermin'ten das Gelände. Dennoch stießen unsere Truppen sofort nach und brachten dem weichenden Feind erhebliche Verluste bei.

Nach den letzten Meldungen haben die Nordamerikaner, um Truppen freizubekommen, nunmehr auch Dillingen aufgeben müssen, so daß zur Stunde nur noch unmittelbar bei Saarlautern ein letzter feindlicher Brückenkopf an der Saar besteht, der unter massiertem Feuer unserer schweren Waffen liegt. Zwischen Saar und Rhein sowie im Oberelsaß verstärkten unsere Truppen ebenfalls ihren Gegendruck und entrissen im Bereich der Weißenburger Steige und vor allem im Bien-Wald den Nordamerikanern die an den Vortagen erzielten Geländegewinne. Auch in den Hochvogesen, wo zwischen dem Col du Bonhome und dem Schlucht-Paß aus Angriffen und Gegenstößen harte Kämpfe entstanden, mußte der Feind die an dem neun Kilometer nordwestlich Münster liegenden Schwarzen See vorübergehend erreichten Einbrüche wieder aufgeben.

In Mittelitalien

geht der Kampf nach wie vor um den schmalen Geländestreifen zwischen Lamone und Senio. In den letzten Tagen hatten die Briten von Faenza und der Via Emilia aus wiederholt nach Nordosten angegriffen, um sich auch hier auf breitester Front an den Senio heranzuschieben. Die sehr schweren Angriffe brachten ihnen in drei Tagen aber nur einen Bodengewinn von etwa 2,5 Kilometern. Sie hatten dabei so erhebliche Verluste, daß die Wucht ihrer Vorstöße am Donnerstag spürbar nachließ. Der lebhafte Fahrzeugverkehr auf den Straßen nordwestlich und nördlich Faenza läßt aber auf die Zuführung von Verstärkungen schließen, mit denen der Feind seine Angriffe offenbar fortzusetzen gedenkt. Weiter nördlich setzten die Briten beiderseits Bagnacavallo eine große Zahl örtlicher, von Panzern unterstützter Vorstöße an und konnten südöstlich Fusignano an den Senio herankommen. Südlich und nördlich von dieser Stelle verteidigten unsere Truppen unter Ausnutzung des versumpften Geländes erfolgreich geräumige Brückenköpfe auf dem Ostufer des Senio.

Auch auf dem Balkan, wo unsere Grenadiere eine Reihe kräftiger Gegenstöße führten, blieb die Lage im wesentlichen unverändert. Bereits seit Wochen berennen die Sowjets vor allem in Syrmien unsere Sperriegel zwischen Save und Donau. In ihrem Nordteil brachen bei Sotin alle feind-

Auf der Wacht am Weihnachtsabend



(PK-Zeichnung: SS-Kriegsberichter Palmowski, Waffen-SS, M.)

Großer Glanz von innen

Gedanken zur sechsten Kriegsweihnacht

Laßt uns ein Licht anzünden in unseren Herzen, laßt den Mut der deutschen Seele hineinleuchten in die Dunkelheit, die uns noch umgibt. Die uns noch umgibt, denn auf der heiligen Weltenesche Yggdrasil, deren Symbol der Weihnachtsbaum der Deutschen ist, flammen in den kommenden Weihenächten die verheißungsvollen Lichter der Zukunft auf. Laßt es vom Baum der deutschen Weihnacht in unseren Herzen leuchten, und alles Dunkle wird daraus entweichen, denn Weihnachten ist das Fest der Hoffnung, der Wiedergeburt des Lichts, die nach der tröstlichen Ordnung der Natur kommen muß. Weihnacht ist mutiger Glaube an den Sieg des Lichts über den Tod. Weihnacht ist großer Glanz von innen inmitten der dunkelsten Zeit des Jahres. Wenn alles erstarrt scheint unter der Macht des Todes, wenn er schwarze Blitz von seinem Zepter in die Sonne schleudert, daß sie mit vergilbendem Schein verlöscht, dann flammen in der Weihnacht die Lichter auf am Baume Yggdrasil. Wir sehen es, wenn ein Sternenfunke in weitem Bogen in den dunklen Raum der Nacht fällt, und wir hören weit, weit aus fernsten Weltensphären den Trutzgesang der Götter von der Unbezwingbarkeit des Lebens. Sind nicht Töne der Fünften Symphonie darin, Beethovens, des großen Schicksalbezwingers? Wer Ohren hat zu hören, der hört!

Zum sechsten Male feiern wir Deutsche diese unsere Weihnacht im gewaltigsten aller Kriege. Die Finsternis ist wider uns aufgestanden, das Licht zu verschlingen, das Licht, das doch Deutschland ist, denn was wäre die Welt ohne Beethoven, Bach, Schubert, Wagner, Goethe und all die großen Seelenflammen, die in der Dunkelheit der Welt leuchteten? Käme dies Licht aus der Welt, wir würden wahrlich zu einem Nachtlande werden, in unserem Europa.

Das vergangene Jahr hat unserem Glaubensmut hart zugesetzt. Fast schien es, die Finsternis solle triumphieren. Um uns Verräterei, Abfall, Niederlage und Untergang. Wir begriffen nicht! Wir begriffen nicht, was dieses Unglücksjahr für einen Sinn haben sollte. Heute begreifen wir: Es war Läuterung. Sollten wir in das kommende Reich der Auferstehung des Lichts all die Dunklen, Feigen, die Verräter voll der tönenden Worte, aber mit schlauverhängten Augenlidern mit hinübernehmen? Das sollte fern von uns sein! Das mußte erst ausgetilgt werden, wie ja auch die Eisesmacht des Winters alles Ungeziefer vernichtet, das dem jungen Frühling gefährlich werden könnte. Glaubt ihr nun, ihr Wankelmütigen und Schnellverzagten unter uns? Als ob das Weltgeschehen die bequemen Rentnerwege gehen müßte, die euer kleiner Sinn ihm vorschreiben möchte! Seht erschüttert den tiefen Sinn der Geschichte und glaubt! „Ein Volk zu sein ist die Religion unserer Zeit", sagte Ernst Moritz Arndt. Ja, meint ihr denn, um ein Volk zu werden, seien nur lauter glückliche Tage des Sieges nötig? Es geht ja hier nicht um den Sieg von Staaten, die sich um eine Grenze streiten, es geht um Weltenziele! Um das Schicksal kommender Jahrhunderte! Nein, da mußten wir geläutert werden in der Schmiede Vulkans, in der des Mars rote Ampel unter dem Dröhnen von hunderttausend Hämmern auf und ab schwankt. Da sank das minderwertige Metall in die Nichtswürdigkeit, das edle Erz aber wird sich erweisen. Und aus der Erschütterung der Herzen stand der Glaube auf, der Glauben an die Wende der Not- und Nachtzeit. Der Volkssturm erhob sich wie am Anfang des Befreiungskrieges im sechsten Jahr dieses Kampfes! Welches Volk ist zu einem solchen Aufstand der Herzen fähig? Herzen, die unendliches Leid erlitten haben und nun doch die „Wacht am Rhein" und doch „Lieb Vaterland, magst ruhig sein" in sich fühlen. Wer ist noch unter den Völkern der Erde, der solchen unerschütterlichen Lichtglauben hat?

In der Weihnacht des Jahres 1813 haben die Deutschen wohl auch so innig-hoffnungsvoll in den Lichterglanz des Weihnachtsbaumes geschaut wie wir in diesem Jahre. Kein Weihnachtsfest war uns so sehr Symbol der Lichthoffnung wie damals und wieder heute. „Siege, Licht!" beteten die Herzen damals: „komm wieder, deutsche Sonne!" Und die Sonne kehrte wieder. Sie mußte ja, denn Deutschland ohne Sonne, das gibt es nicht! „Ein Morgen muß noch kommen, ein Morgen hell und klar", sang voll Inbrunst Max von Schenkendorf. Und der Lichterglanz der Weihnacht blinkte auf den Bajonetten der Freiwilligen, die zu Blücher an den Rhein stießen. Tausende nahmen die Helme ab, als sie den deutschen Strom zum ersten Male sahen. In der Neujahrsnacht 1813—14 ging Blücher bei Caub über den Rhein. Die Wintersonnenwende war gekommen, wie der Lichterglanz am heiligen Baum es verheißen hatte. In vielen Stuben des rheinischen Landes hängt noch heute dieses Bild: „Blücher geht bei Caub über den Rhein". Ich habe es immer wieder gesehen: die deutschen Menschen stehen sinnend vor diesem Bild, es zieht ihre Blicke an. Sie richten sich daran auf, und sie glauben! Sie glauben unerschütterlich angesichts der Trümmer ihrer zerstörten Häuser. Sie glauben an den Sieg des Lichts, das uns der heilige Baum verheißt.

Laßt uns ein Licht anzünden in unseren Herzen zur Weihnacht! Das Licht des deutschen Glaubens!

Mit Blindheit geschlagen

Widersinn und Wirrwarr im Feindlager

Berlin, 22. Dez. Xaver de Echarri, der Direktor der großen Madrider Zeitung Arriba, kommt in einem Artikel zu dem Ergebnis, daß sich die Welt heute in einem entsetzlichen Wirrwarr von Ideen und falschen Auffassungen befindet. Auch entbehre das Verhalten gewisser Völker und Regierungen jeder logischen Grundlage und jeglicher politischen Vernunft. So sei es ein völliger Wahnsinn, daß ausgerechnet diejenigen, die auf ihre Fahne den Kampf für die demokratische Freiheit geschrieben haben, ein Volk auf Leben und Tod bekämpften, dessen Regierung mit Hilfe einer Volksmehrheit ans Ruder gelangte, wie sie niemals zuvor eine andere Regierung für sich verbuchen konnte. Die gleichen Demokraten aber, die mit Leibeskräften den Totalismus der Dreierpaktmächte bekämpften, gingen eine politische Ehe mit einem Staate ein, dessen Absolutismus und Gewaltdiktatur alles übertreffen, was bisher die Geschichte zu verzeichnen habe.

Fast zur gleichen Stunde beschwert sich Daily Sketch darüber, daß den Sendlingen Moskaus in England dieser Krieg völlig gleichgültig ist. Sie haben nur ein Interesse an der Aufreizung zum Klassenhaß und der Verfolgung ihrer eigenen revolutionären Ziele. In einer Zeit, in der die englischen Eisenbahnen mit dringendem militärischen Nachschub verstopft sind, da die britischen Frauen im Kriegsarbeitsdienst stehen und die Gefahr eines Stellungskrieges im Westen von Monat zu Monat wächst, lassen die englischen Bolschewisten sechshundert Frauen nach London fahren, ausschließlich zu dem Zweck, um im Hydepark eine Demonstration zu veranstalten und für unerfüllbare Forderungen Stimmung zu machen. Wer bezahlt die Kosten für diese Demonstrationen? Wer organisiert ähnliche Kundgebungen in Glasgow und anderen Industriezentren? Was ist das Ziel dieser Politik?

Das sind die Fragen, die heute nicht nur Daily Sketch Sorge bereiten. Langsam dämmert es, daß der Bolschewismus nicht daran denkt, sich in diesem Kriege für die westliche Demokratie zu opfern.

Dr. Goebbels spricht Sonntag abend 21 Uhr

Berlin, 23. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels spricht am 24. Dezember, 21 Uhr, über den Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk.

Die Befreiung der Völker Rußlands

Berlin, 22. Dez. Das Komitee für die Befreiung der Völker Rußlands trat dieser Tage in Berlin zu einer Sitzung zusammen, auf der General Wlassow einen Rechenschaftsbericht über den Stand der Freiheitsbewegung der Völker Rußlands gab. Auf der gleichen Tagung beschloß das Komitee die Gründung eines Nationalitätenrates, dem Vertreter der verschiedenen Völker Rußlands angehören sollen, die, gestützt auf die im Manifest verkündete Gleichberechtigung, als Berater für nationale Fragen fungieren werden.



(Presse-Hoffmann, M.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Kommerzienrat Hermann Röchling, Vorsitzenden der Reichsvereinigung Eisen.

lichen Durchbruchsversuche an unserer Abwehr blutig zusammen, während in dem unübersichtlichen Waldgebiet des südlichen Abschnitts unsere Grenadiere die dort kämpfenden kommunistischen Banden nach Osten zurückwarfen und wichtige feindliche Stützpunkte stürmten.

In Ungarn

blieb es bei den Schwerpunkten der letzten Tage. Zwischen Platten-See und Donau setzten die Bolschewisten ihren am Vortage begonnenen Durchbruchsversuch beiderseits des Velencze-Sees mit verstärkten Kräften fort. Gleichzeitig wuchs aber auch die Kraft unserer Gegenschläge. Diese bestimmen zurzeit den Ablauf der Kämpfe, bei denen 33 Sowjetpanzer und durch Schlachtflieger und Jäger zahlreiche Fahrzeuge und Geschütze vernichtet wurden. Der zweite Schwerpunkt lag im Waldgebiet zwischen Donau-Knie und slowakischer Südgrenze. Die Bolschewisten versuchten hier durch Angriffe im Boerszeeny-Gebirge und nordwestlich Ipolyság die Donau-Ebene westlich des unteren Drau zu erreichen. Ihre Vorstöße im Boerszeeny-Gebirge brachen teilweise im Abwehrfeuer blutig zusammen, teils wurden sie durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände unwirksam gemacht. Die bei Ipolyság zunächst vorgedrungenen, von zahlreichen Panzern unterstützten sowjetischen Kräfte wurden am Drau von unseren Truppen im Zusammenwirken mit schnellen Kampfflugzeugen geworfen. Als Eilkräfte daraufhin nach Norden einschwenkten, konnten sie anfangs noch Boden gewinnen. Dann aber mußten sie sich kämpfend, gegen ihre tiefen Flanken geführter Gegenstöße erwehren und kamen nicht mehr weiter. Auch am dritten Schwerpunkt zwischen oberer Eipel und oberem Sajo blieb den feindlichen Durchbruchsversuchen der Erfolg versagt. Hier griffen die Sowjets bei Szeicseny nach Osten und südlich Siefelsdorf nach Westen an, um unseren sich langsam begradigenden Frontbogen am Matra- und Bukk-Gebirge abzuschnüren. Unsere Artillerie überwachte die Bewegungen innerhalb des Frontvorsprungs und zersprengte die zu Nachstößen bereitgestellten feindlichen Kräfte. Die weiter östlich von Süden und Osten gegen Kaschau angesetzten sowjetischen Angriffe blieben unter hohen Verlusten liegen, während unsere Truppen durch Gegenstöße örtliche Front-Verbesserungen erzielten. Bei Luftkämpfen im ungarischen Raum wurden 17 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Zwischen den Karpaten und Kurland entwickelten sich nur im ostpreußischen Grenzgebiet einige örtliche Abwehrkämpfe. Im Norden der Ostfront trat der Feind nunmehr zur

dritten Kurlandschlacht

an. Obwohl die Sowjets in der ersten und zweiten Abwehrschlacht, die mit zwölftägiger Pause vom 26. Oktober bis 23. November dauerten, 760 Panzer und 273 Flugzeuge verloren haben, versuchten sie jetzt erneut mit 20 von starken Fliegerverbänden unterstützten Schützendivisionen unsere Bastion Kurland zu beseitigen. Die nach 1½stündigem Trommelfeuer angreifenden, von zahlreichen Panzern begleiteten Infanterie-Verbände konnten im ersten Anlauf an einigen Punkten etwa zwei bis drei Kilometer tief in unsere Linien eindringen. Durch sofortige Gegenstöße unserer Grenadiere und Eingreifpanzer wurden die Einbruchstellen rasch wieder abgeriegelt, eingeengt und zum Teil bereits ganz beseitigt. Zahlreiche weitere Angriffsstöße wurden glatt abgeschlagen. Schon der erste Tag der dritten Kurlandschlacht brachte unseren Truppen somit neue eindrucksvolle Abwehrerfolge. 31 Sowjetpanzer blieben zerschossen liegen, während bei der Abwehr der feindlichen Schlachtflieger unsere Jäger und Flakartilleristen 50 Flugzeuge abschossen. Bei nächtlichen Luftkämpfen über dem mittleren Abschnitt der Ostfront brachten unsere Jäger noch sechs weitere feindliche Maschinen zum Absturz. Die Bolschewisten verloren somit in den letzten 24 Stunden an der Ostfront 73 Flugzeuge.

Unser Angriff in gutem Fortschritt

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Südbelgien wurden auch gestern alle Versuche des Feindes, unseren Angriff zum Stehen zu bringen, zerschlagen. Von den feindlichen Stützpunkten, die eingeschlossen hinter unserer Front zurückgelassen wurden, ist gestern St. Vith im konzentrischen Angriff gefallen. Die Besatzung wurde gefangengenommen. Unsere Angriffsspitzen drangen weiter nach Westen vor und bildeten mehrere Brückenköpfe über die Durthe. Im Raum Stavelot entwickelten sich schwere Kämpfe mit feindlichen Panzerkräfte, die aus dem Raum Aachen herangeführt, in unsere Nordflanke zu stoßen versuchten.

Auch im mittleren Luxemburg ist unser Angriff in gutem Fortschreiten. Durch überraschende Vorstöße schneller Verbände in die rückwärtigen Verbindungen erlitt der Feind schwerste Verluste.

Unsere Erfolge in Belgien haben die feindliche Führung gezwungen, starke Verbände aus den bisherigen Angriffsfronten abzuziehen. Vor Aachen konnte der Gegner daher nur eine Reihe vergeblicher Fesselungsangriffe führen, an der Saar mußte er sogar seine Brückenköpfe bei Dillingen und Enzdorf räumen, um weitere Truppen freizubekommen. Im Raum von Bitsch hat der Feind seine Angriffe nicht fortgeführt. Nordwestlich Weißenburg wurde er aus einer Reihe Bunkergruppen geworfen. Im Oberelsaß wird westlich Kaysersberg heftig gekämpft.

London und Antwerpen lagen auch gestern unter stärkstem Beschuß.

Am kleinen St. Bernhard kam es zu örtlichen Kämpfen, die mit einem Mißerfolg der feindlichen Angreifer endeten.

Nordöstlich Faenza in Mittelitalien haben die feindlichen Angriffe an Stärke nachgelassen. Im Raum von Bagnacavallo gelang es dem Gegner erst nach zahlreichen schweren Angriffen, unsere Truppen in einem schmalen Abschnitt auf das Nordufer des Senio zurückzudrängen.

An den Brennpunkten der Abwehrschlacht in Ungarn setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Bei Stuhlweißenburg und östlich des Velencze-Sees wurden die feindlichen Angriffstruppen nach geringem Geländegewinn durch Gegenangriffe unserer Panzer aufgefangen. 33 feindliche Panzer wurden in diesen Kämpfen vernichtet.

An der slowakischen Südgrenze konnten bewegliche sowjetische Kräfte östlich des mittleren Gran durch eine schmale Frontlücke in nördlicher Richtung Boden gewinnen. Bei Szeczeny und am oberen Sajo scheiterten feindliche Durchbruchsversuche bis auf geringe Einbrüche. Auch südlich Kaschau wiesen unsere Truppen stärkere Angriffe des Gegners ab.

In Kurland trat der Feind in den Morgenstunden des gestrigen Tages südwestlich und südlich Frauenburg nach Trommelfeuer erneut zum Großangriff an. Zum dritten Male hielten unsere dort kämpfenden Divisionen dem Ansturm der Sowjets stand. Nur in einzelnen Abschnitten gelangen den Angreifern geringe Einbrüche, um die noch schwere Kämpfe im Gange sind.

Deutsche Schlachtflieger unterstützten die Kämpfe des Heeres besonders im ungarischen Raum. Begleitende Jäger schossen 18 feindliche Flugzeuge ab. Weitere 36 Flugzeuge wurden durch Luftverteidigungskräfte über dem Kampfraum in Kurland zum Absturz gebracht.

Britische Terrorflieger griffen Orte im westdeutschen Raum sowie im Ostseegebiet an. Vor allem in Trier und Bonn wurden Wohngebiete stärker getroffen. Die Nordamerikaner warfen ohne Erwsicht Bomben in Süddeutschland.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Die Besatzung des in der früheren Maginot-Linie bei Bitsch gelegenen Werkes Schießeck hat unter der Führer von Oberleutnant Stender und Leutnant Reichenberger ein Beispiel unerschütterlicher Standhaftigkeit gegeben. Unter stärkstem Artilleriefeuer und schweren Luftangriffen verteidigte sie das Werk in tagelangem verbissenen Kampf gegen die fortgesetzten Angriffe der Nordamerikaner. Sie hielt auch dann noch, als bereits sämtliche Kampfanlagen zerschossen und die Mehrzahl der Mannschaften kampfunfähig geworden waren. Nach Ausfall der Belüftungsanlage kämpfte sie 36 Stunden unter der Gasmaske. Sie hat damit wesentlich dazu beigetragen, daß die starken feindlichen Kräfte im Raum von Bitsch aufgehalten werden konnten.

In Südungarn haben sich die Sturmbrigade einer Panzerarmee unter Führung von Oberleutnant von Rudno und das Gebirgsjägerregiment 99 unter Führung des mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichneten Majors Swindler in verbissenen Kämpfen zahlloser Umfassungsversuche starker sowjetischer Kräfte erwehrt und die Kraft der feindlichen Angriffe durch zähes Standhalten gebrochen.

Ein halbes Jahr Fernwaffenbeschuß

Gegen das Vergeltungsfeuer kein Kraut gewachsen

Während in der englischen Oeffentlichkeit unmittelbar nach dem Einsetzen des V-Waffenbeschusses am 15. Juni sehr erregt Abwehrmaßnahmen gefordert wurden und die Regierung auch versprach, das Erforderliche zu veranlassen, hört man jetzt nichts mehr von den Anstrengungen der Regierung und ihren Ergebnissen. Sie hat zwar gegen V 1 Jäger und Flak in großer Zahl eingesetzt, und zwar in einem so erheblichen Umfange, daß darüber die Front etwas benachteiligt wurde. Gewisse Abschüsse sind erzielt worden, jedoch wurde dadurch der Fernwaffenbeschuß nicht im mindesten beeinträchtigt, der nach einer Pause von etwa 18 Tagen im Herbst verstärkt einsetzte, diesmal aber unter Heranziehung einer anderen Fernwaffe, die in die Geschichte dieses Krieges unter dem Begriff V 2 eingegangen ist. Es handelt sich um eine Waffe, deren Geschosse sich durch ihre Geschwindigkeit auszeichnen, die jenseits aller bisher bekannten Grenzen auf diesem Gebiete liegt.

Wir haben nach dem Einsetzen von V 2 keine englische Stimme vernommen, die behauptete, man werde ein Abwehrmittel finden und in absehbarer Zeit anwenden. Vielmehr war das Gegenteil der Fall. Die Engländer begannen peilgehend zu resignieren und gaben auch zu, daß gegen diese überschnelle Fernwaffe kein Kraut gewachsen sei, weil ihr Heranahen nicht zu hören wäre und weil sie den Luftraum schneller als der Schall durcheile. Der Schall ist aber bekanntlich ein Warnzeichen, das in diesem Falle fortfällt, wie überhaupt das ganze Warnsystem in den unter Fernbeschuß liegenden englischen Räumen nach britischem Eingeständnis keinen Zweck mehr hat. Die Zerstörungen sind so groß, daß vielfach ein Wiederaufbau gar nicht mehr möglich ist. Diese Zerstörungen hat das amtliche England wiederholt angesprochen. Bei aller Zurückhaltung und bei allen Bemühungen, die Wirkungen des V-Beschusses zu verkleinern, hat man doch nicht verschweigen können, daß die deutschen Fernwaffen geradezu verheerende Folgen in den beschossenen Räumen hervorgerufen haben. Die Auswirkungen erstrecken sich erstens auf die kriegswichtige Produktion, zweitens auf den kriegswichtigen Verkehr und drittens auf die kriegswichtigen Menschen, die allein in London einen Wohnraum verloren haben, der in vier Millionen Häusern steckt.

Es ist kein Geheimnis, daß namentlich V 2 im englischen Volke die Meinung gefestigt hat, daß Deutschland sehr wohl in der Lage ist, noch mit anderen Waffen in Erscheinung zu treten. Ursprünglich hatte man die deutschen Drohungen mit einer Vergeltung belächelt, dann aber gemeint, V 1 sei eine einmalige Erscheinung, die bald wieder verschwinden werde. Als aber V 2 kam, wurde man sehr nachdenklich, zumal diese Waffe noch zerstörender wirkt als V 1. Von den Bemühungen, sie als ein gegen die Gesetze der Menschlichkeit verstoßendes Kampfmittel zu bezeichnen, ist man drüben längst wieder abgekommen. Denn auf die Dauer kann man doch mit Behauptungen keinen Eindruck hervorrufen, daß wir die Humanität nicht achteten, während umgekehrt die Engländer und Amerikaner serienweise deutsche Wohnstätten in Trümmer legen. Hätten sie dieses Verfahren abgestoppt und wären sie zu einer normalen Kriegführung übergegangen, dann brauchten sie heute nach einem halbjährigen Fernbeschuß nicht die betrüblichsten Feststellungen zu treffen, die für sie noch insofern besonders deprimierend sind, als man sich auch davon hat überzeugen müssen, daß weder die deutschen Produktionsstätten für die V-Waffen aufzufinden sind, noch die Abschußstellen. Dafür ist das deutsche Vergeltungsfeuer sehr präzise, weil die Geschosse gelenkt werden und infolgedessen die gewünschten Ziele auch treffen.

Den Geschossen von V 2 stehen die Engländer heute ohnmächtig gegenüber. Aus diesem Grunde haben sie auch ihre Gespräche über Abwehrmittel eingestellt. Sie wollen eben auf anderem Wege an die V-Waffen heran, und zwar mit Hilfe einer Offensive im Westen, hinter der die Absicht Churchills steckte, der Eisenhower stürmisch drängte, ohne Rücksicht auf Menschen und Material seine Angriffe zur Zerstörung der deutschen Verteidigungsfront fortzusetzen.

*

Genf, 22. Dez. Ueber die Wirkung von V 1 und V 2 in London berichtet der gegenwärtig in London weilende Schweizer Nationalrat Bratschi im Pressedienst der Nation u. a.: Die Menschen, die seit Jahren Nacht für Nacht auf den Bahnsteigen der Untergrundbahnen schlafen, zählten in London viele Tausende. Es gebe drei bis vier Jahre alte Kinder, die noch nie in einem Bett geschlafen hätten.

Anglo-amerikanischer Katzenjammer

„Deutschland kein verwundetes Tier"

Berlin, 22. Dez. Die Weihnachtsstimmung in London ist sehr gedrückt. Angesichts der deutschen Offensive im Westen kann keine Weihnachtsfreude aufkommen, heißt es in einem Bericht des Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung Goeteborgs Posten. Aehnlich äußert sich der englische Kriegskorrespondent Jack Shelly: „Das ist das freudloseste Weihnachten für uns seit längerer Zeit". Die deutsche Offensive dauert weiter an. Der Feind zeigt eine solche Kraft, die jeden von uns, der Deutschland für ein verwundetes Tier gehalten hat, in Erstaunen setzt. Wir können nur auf den Kalender blicken, um festzustellen, daß wir jetzt die vielleicht grimmigste Schlacht in unserer Geschichte schlagen".

Die militärischen Sachverständigen geben weiterhin in ihren Berichten zu, daß die deutsche Offensive mit dem gleichen Schwung fortgesetzt wird. Gordon Fraser vom Londoner Nachrichtendienst stellt fest, daß die Deutschen ein erhebliches Stück vorgedrungen sind. „Die Deutschen waren in der Lage, in drei Tagen so weit vorzurücken, wie wir im Rheinland in den letzten drei Monaten, heißt es in einem Bericht des Kriegskorrespondenten James Cassedy, der sich bei der ersten amerikanischen Armee befindet. Der militärische Mitarbeiter von News Chronicle, Cummings, setzt seine Kritik an der militärischen Führung der Anglo-Amerikaner fort und bezeichnet es wiederum als „wirklich eigentümlich", daß es dem alliierten Informationsdienst nicht gelungen ist, die umfassenden Vorbereitungen für dieses Unternehmen zu enthüllen. Er warnt vor der Torheit, anzunehmen, daß die Kraft dieses „unerwarteten deutschen Schachzuges" sich verringern werde. Ein Reuter-Korrespondent an der Westfront muß sich zu dem Geständnis bequemen, daß die deutsche Offensive „außerordentlich gut durchdacht und ungewöhnlich gut durchgeführt" ist. Eine Armee, von der man angenommen habe, daß sie geschlagen sei, und die nun plötzlich eine Offensive begonnen habe, zwingt dazu, neue Ueberlegungen anzustellen, und es werde sich nicht vermeiden lassen, dabei den Deutschen einige Blumensträuße zu überreichen. Dieses Geständnis legt Alexander Clifford in der Daily Mail ab. Er erinnert an den „brillanten deutschen Sieg" bei Arnheim, erinnert daran, daß die Deutschen wachsend die Initiative in die Hand bekämen und hinter der Bühne jene großen Vorbereitungen getroffen hätten, die jetzt in die Tat umgesetzt worden sind. Eine rührige deutsche Jugend, die eine Grundlage harter Ausbildung in der Hitlerjugend habe, sei an die Front gekommen. Alexander Clifford muß weiter gestehen,

> daß „alle Bombardierungen" nicht in der Lage waren, die Ausrüstung der deutschen Armeen zu behindern, und alle Unterbrechungen der Eisenbahnen und Angriffe auf die Verkehrswege hätten nicht verhindern können, daß Männer, Maschinen und Nachschub an die Front gelangten.

Clifford schließt seine Betrachtung mit der Feststellung, daß die ganze jetzt im Gang befindliche Offensive „mit außerordentlichem Können und peinlicher Voraussicht vorbereitet worden ist". Daily Expreß teilt seinen Lesern mit, daß die Deutschen zum erstenmal zur Unterstützung ihres Infanterie- und Panzervormarsches ein „Sperrfeuer von fliegenden Bomben" benutzt hätten, die stärker seien als der schlimmste Robot-Blitzkrieg gegen London. Ein ständiger Strom brummender fliegender Bomben flog über die Köpfe der amerikanischen Soldaten hinweg und landete hinter der amerikanischen Front, um die rückwärtigen Verbindungen der amerikanischen Truppen zu stören. Der Kriegskorrespondent von United Preß nennt den deutschen Durchbruch durch die Front der 1. amerikanischen Armee den „härtesten amerikanischen Rückschlag seit dem Verlust der Philippinen". Der Londoner Korrespondent von Stockholms Tidningen berichtet, daß durch die teilweise Nachrichtensperre Eisenhowers wilde Gerüchte in Umlauf gesetzt worden seien, die eine große Verwirrung bei der Auslegung der einlaufenden Berichte zur Folge gehabt habe.

In der neutralen Presse nehmen die Berichte über die deutsche Offensive weiterhin den breitesten Raum ein. „Während Berlin in der gewohnten Weise schweigt und handelt, zeigen die von anglo-amerikanischer Seite eintreffenden Nachrichten deutlich die große Bestürzung, die die deutsche Offensive ausgelöst hat, schreibt das Madrider Blatt Informationes. Es spricht auch der deutschen Frau einen großen Anteil an der erfolgreichen deutschen Westoffensive zu. Das Blatt weist darauf hin, daß die deutschen Frauen zwei Jahre lang in unvergleichlichem Heldentum und unter härtesten Bedingungen rastlos gearbeitet und dadurch zum großen Teil diese Offensive im Westen ermöglicht hätten. Diario de Barcelona stellt fest, daß die deutsche Westoffensive zu einem klutigen Erwachen bei den anglo-amerikanischen Völkern geführt, nachdem die Agitation ihnen monatelang eingepaukt habe, Deutschland liege bereits am Boden. Die schwedische Zeitung Uppsala findet anerkennende Worte für die deutsche Jugend, die — wie übrigens auch das gesamte deutsche Volk — wie die Söhne Spartas erzogen werde. Das ganze deutsche Volk lebe nur für den Sieg, so heißt es weiter in dem Artikel dieses Blattes. Jeder junge Deutsche sei ein fanatischer Soldat.

Eine Million für das WHW

Die Panzerdivision Totenkopf sammelte

Berlin, 22. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung der SS-Panzerdivision Totenkopf, die als Zeichen der Verbundenheit zwischen Front und Heimat den Betrag von einer Million Reichsmark für das Kriegwinterhilfswerk des deutschen Volkes überreichte. Dr. Goebbels dankte den SS-Männern und ließ sich ausführlich über den Verlauf der Kämpfe der Division berichten.

Die Volksgrenadier-Division des Ritterkreuzträgers Generalleutnants Sensfuß sammelte in einer WHW-Sammlung 361 404 RM.

* * *

Berlin, 22. Dez. Am 21. Dezember erzielte das Jagdgeschwader des Eichenlaubträgers Oberstleutnants Hrabak bei freier Jagd von den 56 im kurländischen Kampfraum gemeldeten deutschen Luftsiegen allein 26 und erhöhte damit die Gesamtzahl seiner Abschußerfolge auf 9049.

Die Mutter und ihr Stern

Eine Weihnachtslegende

Vor langer, langer Zeit, es war gerade an einem Weihnachtsabend, da saß einmal eine arme, alte Frau am Fenster und schaute dem Schneetreiben zu, das unaufhörlich seine weißen Flocken auf die Erde schüttete. Die alte Frau schaute und schaute, und es war, als wenn nichts auf der Welt ihr mehr zu erzählen hätte als eben diese tänzelnden Flöckchen, die hurtig aus dem Himmel fielen.

Allmählich aber war es dunkel geworden, und langsam bezog ein Sternlein nach dem anderen seinen Posten am großen Himmelszelt. Zuerst waren es wenige, und die leuchteten noch blaß und unscheinbar. Aber nach und nach wurden es mehr und mehr, und immer glänzender und herrlicher wurde ihr Schein.

Da es nun aufgehört hatte zu schneien, erhob die alte Frau ihren ergrauten Kopf, und sie sah in den Himmel und in das Leuchten der Sterne.

Nun wißt Ihr ja, daß jedes Sternlein am Himmel ein Engelsauge ist, das auf die Erde schaut und alles sieht, was auf der Erde geschieht, ob jemand sich freut, ob jemand weint, ob jemand Schmerzen leidet oder böse Worte führt. Und so ging es auch dieser alten Frau. Da ihr gerade eine dicke, runde Träne über die zerfurchte Wange rollte, war es ihr, als wenn ihr eben ein ganz besonders helles Sternlein zugewinkt hätte.

„Ach", sagte die alte Frau und tupfte sich die Tränen aus den Augen, „wäre ich doch erst bei dir! Könnte ich erst wieder deine Stimme hören und deine Hand in der meinen halten!" Und wie sie dies sagte, liefen ihr wieder die Tränen über die Wangen, und im Strahlen der vieltausend Sterne konnte man erkennen, daß die arme Frau große Not litt.

Ihr müßt nämlich wissen, daß die alte Frau das größte Opfer gebracht hatte, das eine Mutter bringen kann. Ihr einziger Sohn war ausgezogen in den Krieg für das Vaterland, und nimmer war er heimgekehrt. Da wollte der Frau das Herz brechen. Aber da es in der Weihnachtszeit war und die Schneeflocken aus dem Himmel fielen, war es ihr, als wenn in dem Flockentreiben noch einmal das ganze Jungenleben ihres Buben ihr erzählt wurde. Und sie lauschte und lauschte. Bis sie am Weihnachtsabend das Sternlein entdeckte, das ihr zugewinkt hatte und ihre Tränen laufen ließ.

Droben aber, weit über den Welten, da leuchteten die vieltausend Soldatenaugen und hielten die ewige Wache für ihr Vaterland und sahen auf die, die nach ihnen die Schwerter führten, auf daß sie Ruhe hätten und immer wüßten, warum sie einstmals ihr Leben hingegeben hatten. Und sie sahen viel mehr als die Menschen drunten auf der Erde, die nicht mehr sehen konnten, als was ihre Augen sahen. Aber sie sahen auch ihre Mütter, ihre Tränen, ihre zitternden Herzen, ihre Nöte. Und der Herrgott hatte ihnen befohlen, heute, am Weihnachtstage, in diese verwundeten Herzen aller Mütter zu leuchten, auf daß sie erspüren mochten, daß immerwährende Heimat ihnen gegeben war. — So zuckte und funkelte, leuchtete und glitzerte es heuer am Himmelszelt, daß der ganze Weihnachtshimmel ein einziges Leuchten war.

Wie nun aber das Auge jenes Soldaten der alten Mutter auf die Erde sah, direkt in die stille Kammer, da heute am Weihnachtstage kein einziges Lichtlein brannte, da wurde ihm doch weh ums Herz. Und so sehr er auch funkelte und seiner alten Mutter zuwinkte, so schmerzte ihm doch das Herz, da er seine alte Mutter in Herzensnot wußte.

„Ach, könnte ich bei dir sein, liebe Mutter", klagte er. Und wie er dies sagte, da machte er ganz von selbst einen Hupfer, und eh' er sichs versah, fiel er auch schon aus dem Himmel auf die Erde hinab.

Drunten auf der Erde in ihrer stillen Kammer aber saß noch immer die alte Mutter. Aber sie weinte schon lange nicht mehr. Denn ein großes Glück war über sie gekommen. Anfangs hatte sie gedacht, ihre schlechten Augen hätten sie betrügen wollen. Aber nun sah sie es ganz deutlich. Ihr Stern, das Auge ihres Sohnes, kam immer näher der Erde zu. Und nun lächelte sie sogar. Ja, sie streckte ihre Arme aus, ihre guten, alten Arme, die so manchmal über den blonden Bubenkopf gestrichen hatten.

„Nun ist wirklich Weihnachten geworden", jubelte sie vor lauter Freude. Und dann war alles nur noch ein einziges großes Licht.

Am anderen Weihnachtstage fand man die alte Mutter tot in ihrer Kammer auf. Und so sehr sich die Menschen auch wunderten, sie war mit einem Lächeln eingeschlafen. Die Hände hielt sie noch immer ausgebreitet, krampfhaft fest, als wenn sie etwas unersetzlich Kostbares umschlingen wollte. Aber die Menschen sahen nichts. Und sie konnten auch nichts sehen. Denn die Liebe einer Mutter ist so geheimnisvoll, daß sie über Leben und Tod und selbst über die Sterne geht. Die Menschen sahen ja nur die Hülle und kaum die zwei erfüllten Sterne, die strahlend den Zweiklang aller Liebe an den Himmel schrieben. Erich Zwirner

„Stille Nacht, heilige Nacht"

Ein deutsches Lied wanderte um die Welt

Weihnachten ohne Lied ist für uns Deutsche undenkbar. König Friedrich Wilhelm IV., der „Romantiker auf dem Königsthron", war von der Innigkeit des Liedes „Stille Nacht", um dessen Entstehung sich manche Legende rankt, immer wieder ergriffen, so daß er sich das Lied jedes Jahr zum Weihnachtsfest vom Domchor vorsingen ließ. Er war es auch, der eine Nachforschung nach der Herkunft veranlaßte.

Erst der Volksliedersammler Ludwig Erk und der Schriftsteller Otto Franz Gensichen klärten den Ursprung dieser Weihnachtsverse auf und stellten fest, daß sie den Hilfsprediger Josef Mohr in Oberdorf an der Salzach zum Verfasser haben, der 1818 dort an der neuerrichteten Pfarrei St. Nikolaus wirkte. Nachdem dieser an einem Dezemberabend die schlichten, von deutscher Gemütstiefe zeugenden Strophen niedergeschrieben hatte, übergab er sie seinem Freunde Franz Gruber aus dem Nachbarort Arnsdorf, der als Lehrer und Organist tätig war, mit der Bitte, eine passende Melodie zu ersinnen. Da in jenen Tagen die Orgel der Kirche nicht in Ordnung war, vertonte Gruber dieses Lied für zwei Solostimmen und Guitarrebegleitung.

Das so entstandene Lied, in dem sich Text und Melodie zu einer harmonischen Einheit verweben, wurde am Heiligabend des Jahres 1818 von Gruber und seinem Freund Josef Mohr einer andächtig lauschenden Gemeinde vorgesungen, wobei ein Chor den Endreim wiederholte. Als der Orgelbauer Karl Marcacher aus Fügen im Zillertal, der sich um die Wiederingangsetzung der Orgel bemühte, hiervon hörte, war er so begeistert, daß er eine Abschrift des Liedes in seine Heimat mitnahm. Hier wurde es durch Tiroler Händler bald bekannt.

Die vier Geschwister Strasser aus Laimach im Zillertal, die sich als Sänger einen Namen gemacht hatten, nahmen das Weihnachtslied in ihr Programm auf. Zu ihren Gewohnheiten gehörte auch der Besuch der Leipziger Messe. Damit kam das Lied nach Leipzig. Es wurde hier 1831 erstmals auf einem Gewandhaus-Konzert vorgetragen. Ein Jahr später finden wir den Text in einem Tiroler Liederbuch unter der Ueberschrift „Weihnachtslied aus dem Zillertal" wiedergegeben. Bald schon erschien es auch in anderen Liedersammlungen, einmal sogar mit dem Namen Michael Haydn, Bruders des großen Komponisten, als Verfasser angegeben. Schließlich drang das Lied über die deutschen Grenzen hinaus nach Frankreich.

Doch nicht nur dort wurde das „Douce nuit, sainte nuit" gesungen, auch in England, von dem schon Goethe sagte, daß es das Land sei, das die meisten Heuchler und Scheinheiligen habe, erklang es: „Still night, holy night". Richard Wagner bekannte einmal, daß er sich nichts Widerwärtigeres als diesen echt englischen Schlag aufs Gemüt vorstellen könne.

Franz Gruber konnte den Siegeszug seiner Melodie noch erleben, nicht aber der Dichter Josef Mohr, der 1848 an der Stätte seines Wirkens starb. Ihre Schöpfung ist unsterblich. Immer wieder wird sie uns in ihren magischen Bann ziehen, so lange ein deutsches Weihnachtsfest, das Fest der Gemeinschaft und das deutscheste aller Feste, gefeiert werden wird.

S.

Lokale Nachrichten

Kriegsweihnacht

Ach, wo sind Glockenklang und Kerzen
Die sonst das Fest uns stets erhellt,
Wenn wir mit froh gestimmten Herzen
Erlebten weihnachtliche Welt!

Wenn wir, selbst jung, mit Kinderblicken
Erstaunten ob der Märchenpracht,
Die uns, um schimmernd zu beglücken
Aus tausend Farben angelacht — — —

Nun träumst vom Licht Du, sitzt im Dunkel,
Denkst an Dein Kind und bist allein — — —
Ach, laß vergangnes Festgefunkel
Dir Weiser in die Zukunft sein.

Waltraut Fest

„Kampf gegen die Masse" bei der Post

z Zum ersten Male in ihrer Geschichte hat die Deutsche Reichspost kürzlich einen Teil ihrer Leistungen und Einrichtungen einschränken müssen, um Arbeitskräfte für den totalen Kriegseinsatz frei zu machen. Bisher konnte sie die seit 1939 um 40 bis 60 v. H. gestiegene Beanspruchung der Postleistungen noch immer durch Rationalisierung der innerbetrieblichen Verwaltung bewältigen. Da aber mit reinen Verwaltungsarbeiten nur etwa 1 v. H. des gesamten Postpersonals beschäftigt ist, konnte hier keine weitere Personaleinsparung stattfinden. Die Post mußte daher, wie Ministerialdirektor Dr. Körner ausführt, nach Beginn des totalen Kriegseinsatzes den „Kampf gegen die Masse" der Postsendungen und der sonstigen Anstrengungen aufnehmen. Nur die Kräfteeinsparung, nicht etwa finanzielle Erfordernisse waren Veranlassung dafür, den Versand von Päckchen, Drucksachen, Geschäftspapieren usw., bestimmte Telegrammarten und Telefongespräche sowie den Kundendienst einzustellen, die Annahme von Paketen zu kontingentieren, wöchentlich nur eine Postzustellung stattfinden zu lassen, Briefkästen aufzuheben und ähnliche Maßnahmen zu treffen. Der Postzweig mit dem stärksten Personalaufwand dagegen, der Briefdienst, dessen Umfang seit 1938 von 7,9 Mrd. auf 16,5 Mrd. Sendungen gestiegen ist, wurde mit Rücksicht auf den Briefwechsel zwischen Front und Heimat und zwischen getrennten Familien in keiner Weise beschränkt.

Sobald die Arbeitslage es gestattet, sollen manche der neuen Maßnahmen wieder aufgehoben werden. Daneben führen die „Vereinfachungsreferenten" der Reichspost deren schon seit 1939 traditionellen „Kampf gegen entbehrliche Arbeit" fort, von dem der Postbenutzer nichts merkt. Er hat im Lauf der Zeit die an sich schon dezentralisierte Verwaltung des Postdienstes nach mehr vereinfacht und mehr Personal erspart als die neuen Maßnahmen zum totalen Krieg es noch tun konnten.

Zwei Notprogramme haben die Fachdienste grundlegend vereinfacht: die Poststatistik ist auf einem Fünftel ihres früheren Umfanges angekommen; die Lohn- und Gehaltsberechnung wird statt von über 2000 jetzt von 250 Stellen durchgeführt; allein durch Uebergang zur Maschinenbuchung wurden über 2000 Männer durch Reform des Kassen- und Rechnungsdienstes. Hunderttausende von Arbeitsstunden eingespart. Anfang 1943 wurden 13 von den 51 Reichspostdirektionen aufgehoben und dadurch eine fühlbare Verflüssigung des gesamten Geschäftsganges erreicht. Die in den ersten Jahren frei gewordenen Arbeitskräfte kamen dem Postfachdienst zugute, während die jetzt eingesparten zur Wehrmacht und zur Rüstung übergehen.

Es zieht ...

dh. Das Schlagwort von der „luftigen Wohnung" hat schon einen Bart. Viele Wohnungen sind wieder recht luftig geworden, es zieht. Das stellen wir sachlich fest, ohne uns groß darüber aufzuregen. Warum auch. Schauen wir uns lieber, so lange der Glaser nicht kommt, fleißig nach Pappe, Rollolas und dergleichen Glasersatz um. Das Wort: „Selbst ist der Mann", hat heute allgemein Geltung und wenn es zieht, bemüht sich mancher selbst um Dichtungsmittel. Man verläßt sich nicht mehr allein auf den Handwerker der in der ersten Zeit natürlich nicht überall sein kann. Rührigkeit lohnt sich hier bald; es zieht nicht mehr und damit ist die Gefahr des Schnupfens, der immer unangenehmen Erkältung gebannt.

Uebertrieben ist übrigens die Furcht mancher Leute vor einem Luftzug. Wer etwas abgehärtet ist, erkältet sich schon nicht so leicht. Wer aber immer gleich im überfüllten, schlechtgelüfteten Eisenbahnabteil gleich lebhaft protestiert, wenn ein Mitreisender durch Oeffnen des Fensters für frische Luft sorgen wollte, der holt sich eine Erkältung oder Grippe totsicher auch im „warmen Mief" eines ungelüfteten Zimmers. So schlimm ist es also gar nicht mit dem Durchzug, man stirbt nicht gleich davon. Es gibt viel unangenehmere Dinge wie beispielsweise nasse und kalte Füße.

K. St—r.

Wir verdunkeln heute von 16.21 bis 8.40 Uhr

Licht in der Finsternis / Gedanken um die sechste Kriegsweihnacht

z In der rauhen Wirklichkeit des sechsten Kriegsjahres steht vor der Jahreswende Weihnachten. Der stille Zauber, die Kindheitserinnerungen, die vom deutschen Weihnachtsfest ausgehen, lassen sich durch die Schwere der Zeit, die die alte Weihnachtsstimmung froher Erwartung nicht aufkommen läßt, nicht restlos wegwischen. Das Fest hat seinen uralten Sinn nicht verloren; es bleibt für uns das Fest des in der Finsternis des trüben Wintertages leuchtenden Lichts, das uns heute mehr als ein Gleichnis ist.

Mag der äußere festliche Glanz, ja selbst das Symbol des Festes, die Lichtertanne in der Heimat fehlen, so soll um so stärker in unserem Herzen das Weihnachtslicht leuchten, das Licht des gläubigen Vertrauens und der Opferbereitschaft. Es wird uns um so leichter werden auf den äußeren Glanz zu verzichten, wenn wir derer gedenken, die an unseren Grenzen wachend, für einen wahren Frieden kämpfen. Daß wir in der Heimat hinter ihnen stehend nie erlahmen im Kampfe gegen den feindlichen Luftterror, daß auch wir brüderlich als Kameraden im Schrecken des Luftkrieges Haltung bewahren, verzichten auf alles festlich Schöne, daß wir unbeirrt an sie und ihre Führung glauben, das gibt ihnen Halt und die Festigkeit sich im Grauen der Materialschlachten immer auf's Neue zu bewähren.

Alle guten Geister der deutschen Weihnacht, die da künden vom leuchtenden Licht in der Finsternis, sind in diesen Kriegsweihnachtstagen, denen der äußere Schimmer des Festes ermangelt, unter uns. Um das Licht scharen sich alle, die guten Willens sind, die nicht verzagen, deren Herzen stark und gläubig sind, die da wissen, daß das Gute am Ende siegen muß und triumphieren wird.

K. Stetter.

Gemüse aus der Baumschule

z Nachdem der Reichsgärtnermeister in einem Aufruf an die Kreisgärtnermeister die Gärtner darauf hingewiesen hatte, daß im kommenden Jahre noch weniger Blumen, dafür aber mehr Gemüsezupflanzen angebaut werden müssen, erscheint jetzt die entsprechende Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft. Danach haben die Gärtner, die Blumen und Zierpflanzen anbauen, vom 1. 12. 1944 bis 28. 2. 1945 mindestens 65 v. H., vom 1. 3. 45 bis 30. 5. 45 mindestens 85 v. H. und vom 1. 6. 45 bis 15. 10. 45 mindestens 65 v. H. ihrer Grasflächen mit Gemüsekulturpflanzen und Gemüse auszunutzen. Von ihrer Freilfläche müssen auf 75 v. H. Gemüse, Heil- und Gewürzpflanzen angepflanzt werden. Auch die Baumschulen müssen einen Teil ihrer Flächen für den Gemüsebau oder für die Anzucht von Obstgehölzen, Beerensträuchern und dgl. verwenden und nicht mehr zur Aufzucht von Ziergehölzen und Ziersträuchern. Gegenüber den im Vorjahr für das jetzt zu Ende gehende Jahr erlassenen Vorschriften bringt die neue Anordnung eine erhebliche Erweiterung der Gemüsefläche in den Gärtnereien.

Nur abgekochtes Wasser benutzen

dh Durch die Fliegerangriffe sind sowohl die Wasserrohre als auch die Entwässerungskanäle im Stadtgebiet an verschiedenen Stellen zerstört oder beschädigt. Um dem Ausbruch von Krankheiten vorzubeugen, wird dringend empfohlen, das Wasser nur in abgekochtem Zustand sowohl zu Trink- als auch zu Gebrauchszwecken zu benutzen. Nur bei völlig einwandfreiem Wasser, wie es z. B. durch die Wasserwagen zugestellt wird, braucht dieses nicht zu geschehen!

dh **Stadtbücherei.** Die Ausleihe in der Stadtbücherei Friedrich-Wilhelm-Straße 34, ist wieder geöffnet. Die Ausleihzeiten sind Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag v. 13—16 Uhr, Mittwoch von 10—13 Uhr. Die Leser der Zweigstelle Duisburg-Neudorf werden gebeten, die entliehenen Bücher bis zur Wiedereröffnung, deren Termin noch bekanntgegeben wird, festzuhalten oder in der Hauptstelle, Friedrich-Wilhelm-Str. 34, abzugeben. Die Leser der Zweigstelle Duisburg-Beeck geben ihre Bücher in der demnächst zu eröffnenden Zweigstelle Duisburg-Meiderich ab. Termin wird noch bekanntgegeben.

z **Mehr Weckerreparaturen!** Auf Anregung des Reichswirtschaftsministeriums hat der Reichsinnungsverband des deutschen Uhrmacherhandwerks die Uhrmacher angewiesen, sich noch mehr als bisher der Reparaturen der Wecker anzunehmen. Nachdem dem Handwerk für seine Reparaturarbeiten von den Arbeitsämtern weibliche Hilfskräfte zugewiesen werden, soll möglichst jeder Uhrmacher einige dieser Hilfskräfte für die Weckerreparatur anlernen. Es wird auf diese Weise nicht nur die Reparaturleistung einiger Großreparaturwerkstätten erhöht, sondern das ganze Uhrmacherhandwerk steigert seine Reparaturmöglichkeiten. So rationell auch die Großreparaturwerkstätten arbeiten, so hat sich doch gerade in den bombengefährdeten Gebieten eine starke Dezentralisation der Reparaturwerkstätten als nützlich erwiesen. Auch in den kleineren Werkstätten kann mit den angelernten Hilfskräften die Weckerreparatur rationell durchgeführt werden.

z **Postleitzahl auf Paketen größer!** Alle Volksgenossen haben sich inzwischen daran gewöhnt, die Postleitzahl auf ihren Briefen und Karten zu vermerken. Auf Paketen wird das aber noch teilweise vergessen oder die Leitzahl wird so klein geschrieben, daß sie auf dem Paket nicht sofort entdeckt werden kann, was aber zur schnellen Abwicklung des Postverkehrs notwendig ist. Daher hat jetzt die Reichspost erneut in Richtlinien für den Paketverteildienst die Postämter angewiesen, dafür zu sorgen, daß kein Paket abgesandt wird, auf dem die Postleitzahl mit dem Leitzahlkreis fehlt oder nicht in der vorgeschriebenen Größe oder undeutlich angegeben ist. Der Postbeamte soll die Einlieferer belehren, daß die Postleitzahl auf den Paketen 4 bis 5 cm groß und deutlich angebracht werden muß, also wesentlich größer zu sein hat, als auf Briefen.

h **Diebesgut beschlagnahmt.** Sichergestellt wurden Herrenanzüge, Damen- und Herrenwäsche, sowie Toilettenartikel, aus Keller und Ladendiebstählen herrührend, die in den letzten Wochen im Stadtteil Hamborn ausgeführt wurden. Eigentumsansprüche können bei der Kriminalpolizei, August-Thyssen-Straße 39, Zimmer 314, geltend gemacht werden.

Wir gratulieren

h **Im goldenen Kranze.** Die Eheleute Herm. Lippmann und Selma geb. Seifert, Hamborn Holtener Straße 131, feiern am 2. Weihnachtsfeiertag das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubelbraut ist Trägerin des silbernen Mütterehrenkreuzes, hat sie doch fünf Kindern das Leben geschenkt, von denen zwei noch leben.

h **Im Silberkranze.** Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am 2. Weihnachtstage die Eheleute Alfred Klemens, Hamborn-Neumühl, Almastr. 18.

d **Im Silberkranze.** Die Eheleute Albrecht Kessel und Anna geb. Nieten, Duisburg, Ruhrorter Str. 85 VII, feiern heute ihre Silberhochzeit.

Ehrentafel

d Grenadier Friedrich Lunter aus Duisburg-Buchholz erhielt im Osten das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Der Obergefreite Arthur Krabe aus Duisburg wurde im Osten mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Amtliche Bekanntmachungen

Was für Strümpfe gibt es?

z Die erwachsenen Verbraucher können einmalig auf ihre sonst zugunsten der Fliegergeschädigten gesperrte vierte Kleiderkarte wahlweise ein Paar Strümpfe oder Handschuhe usw. kaufen. Im einzelnen bekommen die Frauen auf ihre Kleiderkarte entweder ein Paar Strümpfe aus Kunstseide, das 4 Punkte kostet, oder einen kunstseidenen oder kunstseidenhaltigen oder aus Zellwolle hergestellten Schlüpfer für 7 Punkte oder 3 Taschentücher zu je 1 Punkt oder einen Büstenhalter zu 3 Punkten oder einen kunstseidenen, kunstseidenhaltigen oder zellwollenen Schal für 4 Punkte. Sie können statt dessen aber auch ein Paar Handschuhe oder einen Schlüpfer wählen. Bei den Handschuhen können sie wählen zwischen gewirkten Handschuhen ohne Futter, die 2 Punkte kosten, oder Handschuhen und Fäustlingen gewirkt mit Futter oder gestrickt, die 3 Punkte erfordern. Bei den Schlüpfern bleibt ihnen die Wahl zwischen gewirkten oder gestrickten wollenen oder wollhaltigen Schlüpfern zu 9 Punkten oder gewirkten oder gestrickten kunstseidenen, kunstseidenhaltigen oder zellwollenen Höschen zu 6 Punkten oder gewebten Höschen. Diese kosten 6 Punkte wenn sie aus Kunstseide oder kunstseidenhaltig sind und erfordern 10 Punkte, wenn sie aus anderen Spinnstoffen bestehen. Die Männer haben die Wahl zwischen einem Paar Socken, das bei leichten Socken bis zu 80 g Gewicht 4 Punkte, bei Socken über 80 g Gewicht 6 Punkte kostet oder einem Paar Strümpfe (nicht jedoch Stutzen oder Sportstrümpfe), das bis zu 100 g Gewicht 5 Punkte und über 100 g Gewicht 8 Punkte erfordert. Sie können statt dessen auch wählen zwischen einem Paar Hosenträger für 2 Punkte oder einem Paar Sockenhalter für 1 Punkt oder einem kunstseidenen, kunstseidenhaltigen oder zellwollenen Schal für 4 Punkte oder 3 Taschentüchern zu je 1 Punkt oder schließlich einem Paar Handschuhe, die gewirkt ohne Futter 2 Punkte, gewirkt mit Futter oder gestrickt 3 Punkte kosten. Zum Einkauf wird außer den Punkten der Sonderabschnitt „a" als Kontrollabschnitt abgetrennt. Der Einkauf ist nicht befristet. Die Verbraucher können sich damit also Zeit lassen.

Weitere Abholstellen im Stadtgebiet Duisburg

Die Bezieher der nachfolgenden Bezirke werden gebeten, die Zeitung ab sofort bzw. ab dem angegebenen Termin in den nachfolgenden Abholstellen täglich in Empfang zu nehmen:

Krämer, Kammerstraße 122, für den Stadtteil: Blumenstr. 40—66, 57—61; Gustav-Adolf-Straße 5 bis 75, 2—40; Kammerstr. 87 bis Schluß; Bismarckstr. 56—62; Gneisenaustr. 227—243, 226—244; Nettelbeckstr.; Eichendorfstr.; Lehnaustr.; Hardenbergstr.; Schenkendorfstr., Lotharstr. 142—170.

GA.-Annahmestelle Velten, Gabrielstr., für den Stadtteil: Liliencronstr.; Sternbuschweg 141—181, 140—188b; Gabrielstr. 8—20, 1—15; Gabrielkirchplatz 1—15; Kolonistr. 117—139, 116—142; Korumstraße 33, 35, 43, 45, 60, 62, 64, 66; Scheffelstraße.

Schreibwarengeschäft Bongert, Averdunkstr. 52, für den Stadtteil: Bauschenstr.; Im Weberhof; Schinkelplatz; Nahestr.; Lahnstr.; Mainstr.; Lippestraße; Neckarstr.; Fuldastr. 17 und 22 bis Schluß.

Bis zum 31. 12. 1944 bei Cordes, Menzelstr. 2; ab 1. 1. 1945 Bäckerei Kuhlen, Friedenstr. 15, für den Stadtteil: Musfeldstraße 51—107 I, 56—136; Bleichstr.; Im Bocksbart; Friedenstr. 4—44, 5—35; Dickelsbachstr.; Musfeldplatz.

Ab 1. 1. 1945 Lebensmittelgeschäft Richard Lichtweg, Sternbuschweg 204, für den Stadtteil: Kolonistr. 153—203I, 162—180; Waldstr. 31—129; Wildstraße 1—7; Sternbuschweg 219—221, 208—280; Gußstraße; Fraunhoferstr.; Wedenerstr.; Bunsenstraße; Bunsenplatz—Kaserne; Herzstraße.

Bisher Abholstelle Columbia; ab sofort verlegt nach Selbsthilfe, Felsenstr. 75, für den Stadtteil: Conradistr.; Heckenstr. 9—23, 2—30; Hohenstaufenstraße; Hohenzollernstr.; Ludendorffstr. 1—85, 2—82; Moltkestr. 1—35, 6—36; Mülheimer Str. 119—149, 112—154; Rürenweg 96 bis Schluß; Rürenweg—Baracke; Prinz-Albrecht-Straße; Tonstr.; Ziegelstraße 27—65, 28—56; Blumenthalstr.; Roßstr.; Felsenstr.; Heckenstr. 36—66, 29—51; Matheserstraße; Templerstraße.

Kolonialwarengeschäft Spürkel, Rheinhauserstraße 165, für den Stadtteil: Hochfeldstr. 23a—61; 28—74; außer 23, 25, 27; Bachstr.; Zum Schulhof; Vahlenkamp; Rheinhauserstr. 161 bis Schluß, 160 bis Schluß; Hochfeldstraße 69 bis Schluß, 76 bis Schluß; Eigenstr. 75 bis Schluß, 78 bis Schluß; Kesselstraße,

Lebensmittelgeschäft Debi, Heerstr. 174, für den Stadtteil: Heerstr. 203 bis Schluß, 168 bis Schluß; Grunewaldstr. 3—31, 4—30; Graustraße; Rudolf-Schönstedt-Str.; Krummenhafstr. 2—66, 1—49; Düsseldorfer Str. 385 bis Schluß, 386 bis Schluß; Engelbertstraße.

Die Leser erhalten in den Abholstellen ein Kärtchen, das beim Abholen der Zeitung vorzuzeigen ist.

Vertriebsabteilung des Duisburger General-Anzeigers.

Ankündigungen

dh **Reichsverband der Gehörlosen, Ortsverband Duisburg-Hamborn. Am Sonntag, 24. Dezember, 14 Uhr, Versammlung im Abteikeller Hamborn.**

dh **Rentenzahlungen.** Die Versorgungsrenten, Angestellten- und DAF.-Renten für die Monate Januar und Februar werden am 28. 12. die übrigen Versicherungsrenten für die Monate Januar und Februar am 30. 12. gezahlt. Es sind zwei Empfangsscheine vorzulegen.

Vom linken Niederrhein

Wir gratulieren!

n **Büderich.** Frau Maria Kamperdich geb. Börtner, Büderich-Gest, Bahnhofstraße 50, konnte ihren 82. Geburtstag feiern. Johann Brinkhoff, Ginderich 94, und Heinrich Theussen, Perrich 7, können ihren 81. Geburtstag feiern.

Sie fragen wir antworten

A. A. Z. Ein Glas Branntwein, 1 Eiweiß und 3 g pulverisierter weißer Kandis werden gut vermischt. Nachdem das Oeldruckbild mit Schwamm und kaltem Wasser behutsam gereinigt ist, wird die Mischung mit weichem Schwamm übergewischt.

F. K. Zum Reinigen des schwarzen Wollkleides lassen Sie für 10 Pfennig Seifenwurzel in 3 Ltr. weichem Wasser kochen. Dann 12 Stunden kaltstellen und durchseihen. Nun wird der Stoff darin eingetaucht, etwas darin ziehen gelassen und kalt ausgewaschen. Dem Spülwasser mischt man etwas Essig zu.

ROTER Wein

EIN ROMAN VON M. CAUSEMANN

22. Fortsetzung

„Ich warte auf deine Antwort!" Luise zuckte zusammen. „Ich kann es nicht ändern", sagte sie mutlos wie ein Mensch, der sich nicht mehr zu helfen weiß. Karl lachte kurz auf und blickte seine Frau an. „So einfach möchte ich es mir auch machen", sagte er hart. „Dann werde ich für Peter sorgen." Luise erhob sich, und als sie neben seinem Sessel stehen blieb, wandte sie sich aus dem Licht, damit er nicht sah, wie schwer seine Worte sie getroffen hatten.

„Es liegt nicht an mir, daß ich mich so wenig um Peter gekümmert habe. Glaubst du, ich wäre mit seiner Erziehung einverstanden? Aber du sollst aus Erfahrung wissen, wie rücksichtslos und stark man sein muß, um sich gegen seine Mutter aufzulehnen. Ich habe es oft versucht, aber ich bin zu schwach, wohl auch zu krank. Du kennst Mama — sie liebt Peter, und was sie liebt, will sie ganz besitzen — so wie dich. Es ist schwer, wenn ich immer wieder beobachten muß, wie sie das Kind von mir wegzieht. Ich täusche mich nicht, es ist so! Leider gibt es Wochen, die mich ans Zimmer fesseln, in denen sie Gründe findet, die ich einsehen muß, Peter von mir fernzuhalten."

„Warum hast du nicht früher mit mir gesprochen?"

„Das Reden nützt hier nichts. Ich bin dir zuviel schuldig geblieben und wagte nicht, dich noch mehr zu belasten. Ich hoffte von Tag zu Tag, es würde besser mit mir, und ich hoffte, mich allein zurechtzufinden."

Karl wurde es unbehaglich. Plötzlich erkannte er, was sie durchlitten hatte; er wußte um den Charakter seiner Mutter, aber er hatte nie bedacht, daß auch Luise unter ihrer Herrschsucht leiden mußte. Am stärksten beunruhigte ihn, daß der Junge durch die Atmosphäre des Hauses in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Er mußte Luise das Kind wieder zuführen, auch weil ihre stille Art seine Wildheit dämmen und ihr ruhiger Ernst seine kleinen Unarten abschleifen würde. Wenn es Not tat, mußte er energisch eingreifen, da ihre Kräfte nicht ausreichen würden. Mit der Mutter hatte er zu reden, um Klarheit zu schaffen. Unverhüllt sah er ihre Fehler, ihre Welt der Rechthaberei und Hirngespinste, in der jeder Mensch ihrer Umgebung litt. Mit Widerwillen klang in seinen Ohren ihre harte Stimme, die keine Bitte kannte, die nur auf ihrem Recht bestand. Auch er hätte ein anderer Mensch werden können, wenn er sich rechtzeitig ihrem Einfluß entzogen hätte.

Plötzlich lachte er schallend auf: „Die böse Frau aus dem Märchen!" sagte er laut. Luise sah ihn fragend an. Ernster werdend sprach er sachlich mit ihr über seine Mutter. Während ihres Gesprächs hörte er verwundert, wie Luise ihre Schwächen milderte, wie sie sie zu entschuldigen suchte.

„Auf keinen Fall darf es so bleiben, ich werde es ändern, und du wirst mir bei der Aufgabe, aus Peter einen aufrechten, ehrlichen Menschen zu machen, helfen."

Als Karl sie verlassen hatte, ließ Luise sich in einen Sessel fallen. Tränen traten in ihre Augen. Auseinandersetzungen fürchtete sie an, und großen Aufregungen war sie nicht gewachsen. Erschrocken ahnte sie den Kampf, den Karl um ihre und ihres Kindes Zukunft führen würde. Aber ein Funken Hoffnung, der in ihr aufflackerte, ließ ihre Tränen versiegen — vielleicht würde bald manches besser werden ...

Karl kam an diesem Abend spät heim. Luise hörte ihn auf der Treppe laut und unsicher auftreten, und als er die Tür seines Zimmers zuwarf, wußte sie, daß er getrunken hatte. Sie horchte lange, aber drüben blieb alles ruhig, nur die Bäume rauschten unter ihrem Fenster. Als sie den Kopf wandte, sah sie den Mond aufsteigen, der leuchtend die Pergolapfeiler säumte.

Der Wunsch, aufzustehen und zu ihm hinüberzugehen, um einen Teil seiner Sorgen mit ihm zu tragen, regte sich in ihr. Aber die Furcht, es könnte ihm unerwünscht sein, hielt sie zurück. Vielleicht hielt er ihr nur um des Kindes willen zu ihrem Recht. So durchwachte sie die Nacht, die in ihrem matten Licht in der tiefen Stille ihre Gedanken ehrlicher und klarer werden ließ.

Es war schwer, von einem Manne zurückgewiesen zu werden, den sie noch immer liebte. Wünsche kamen, brannten ihre Wangen rot vor Scham, aber kein Wehren half, auch nicht das Wissen um ihre Schwäche. Sie versuchte sich abzulenken, wollte sich einreden, ein neues Glück könnte erstehen, wenn das Haus von der Last der Mutter befreit wäre. Sie flüchtete in eine lichtere Zukunft, sah sich als Hüterin des Hauses, als Gefährtin des Mannes und hoffte, wenn Karl alles geordnet haben würde, auf ein verständnisvolleres Zusammenleben.

Die nächsten Tage verrannen, in denen nichts auf eine Aenderung deutete. Karl saß mit finsterem Gesicht bei Tisch, verabschiedete sich, sobald abgedeckt war, und verließ das Haus.

Luise wußte nicht, wie schwer es ihm wurde, von der Mutter, deren Wünschen er sich ein Leben lang gefügt hatte, zu verlangen, ihren Platz zu verlassen, um ihn einer Frau anzuvertrauen, die ihn nicht völlig ausfüllen konnte.

Unschlüssig ging er zur Kellerei, blieb schweigend neben dem alten Werners stehen und sah zu, wie er Schwefelplatten anzündete, und in Fässer steckte. Der beizende Geruch reizte seinen Hals und ließ ihn husten. Werners klopfte seinen Rücken, und als Karl ihn anschaute, traf er einen Blick, der in ihn hineinzusehen schien. Es wäre gut, mit ihm zu reden. Werners war ein alter Mann mit weißen Haaren und Augen, die so klar und still waren, als wüßten sie um alle Geheimnisse des Lebens.

Er bat ihn, ihm in die kleine Stube zu folgen, in der vor langer Zeit Julius Brambach mit dem Alten gesessen hatte, um seinen Kummer vor ihm auszubreiten.

Schonungslos legte Karl die Verhältnisse seines Hauses offen. In dem Ringen um eigene Klarheit blieb er ehrlich bis zum letzten Wort und beschönigte nichts.

Werners hörte zu und blickte kaum auf. Was der junge Brambach aussprach, kannte er längst. Man brauchte nicht sehr feinfühlig zu sein, um zu wissen, was im Nachbarhaus geschah. Man mußte nur sehen und hören können. Wenn Luise in Decken gehüllt auf der Terrasse lag, stand unverborgen auf ihrem Gesicht, was in ihr vorging. Auch klang die laute Stimme der alten Brambach scharf genug durch den Garten; mußte sich schon die Ohren verstopfen, um sie nicht zu hören. Auch das Geraune des Dorfes kam hinzu. Die Mädchen berichteten, was im Hause geschah, von Tür zu Tür und machten sich wichtig mit ihrem Geschwätz.

Als Karl endlich schwieg und seinen Blick erwartungsvoll auf das alte Gesicht heftete, erkannte er, daß es überflüssig gewesen war zu erzählen.

Werners überlegte, was er antworten sollte. Karl mußte mit diesen Dingen selbst fertig werden. Es war immer ein übles Geschäft, sich in fremde Ehen zu mischen. Er hätte zu Beginn seiner Ehe schon Klarheit schaffen müssen, weil es nie gut tat, wenn sich die junge Generation nicht von der alten trennte.

Er mußte behutsam mit seinen Worten sein. Denn er fühlte das große Vertrauen, das ihm hier entgegengebracht wurde. Aber ein Wort, das er zuviel sagte, konnte Unheil bringen, sogar sein Verhältnis zu Karl und seinem Vater gefährden.

Aber dann siegte sein gesunder Sinn.

Er lachte in sich hinein, weil es in seinem Hause nicht anders war, nur mit dem Unterschied, daß der den Abstand wahrte und einsah, daß das Recht der Jungen größer war.

Die Stille wurde drückend und forderte eine Antwort, wenn er Karl nicht beleidigen wollte.

„Es ist ein undankbares Geschäft, sich in häusliche Angelegenheiten anderer zu mischen. Sie hätten mich besser nicht fragen sollen. Bei uns kleinen Leuten ist das einfacher. Eltern und Kinder haben immer dicht zusammengelebt. Da heißt es sich fügen und einsehen, daß man die Kinder zu ihrem Recht kommen läßt, wenn sie erwachsen sind. Das ist ein altes Gesetz, dem man gehorchen muß. Deshalb gibt man sich am besten mit dem Platz zufrieden, auf den man geschoben wird."

(Fortsetzung folgt)

Abgang vom Theater

Reglos und nachdenklich verharrte die Schauspielerin Ellen Franz nahe der weitoffenen Tür zum Balkon, nachdem ihr Verlobter, der Theater-Herzog, Georg 2. von Sachsen-Meiningen, in etwas beflissener Eile heute Abend von ihr gegangen war. Klangen von der Straße nicht Rufe herauf? Brachten ihr die Meininger, die durch ihr Spiel jahrelang begeistert gewesen waren, eine nächtliche Huldigung gleichsam als Ersatz für den ausgefallenen Polterabend? Denn Georg konnten die Rufe nicht gelten, da er den Hofeingang zu benutzen pflegte, wenn er sie besuchte.

„Daran hätte ich zuletzt zu denken gewagt!" Unbeabsichtigt, wie mechanisch, sprach Ellen Franz, zu ihrer Mutter zurückgewandt, diesen Stoßseufzer. Die alte Frau saß am Kamin und las in einem Buch. Die brüchige Stimme antwortete: „Warum? Wenn du dem Herzog morgen in Bad Liebenstein angetraut wirst, gehört sich durchaus — nach meiner Meinung — ein Polterabend. Nein, verteidige ihn nicht! Ich weiß genau, wie du darunter leidest, daß er die Form nicht beachtet hat." „Mutter, du weißt, wie die Stimmung hier in den Hofkreisen ist, seit sich Georg entschlossen hat, mich zu heiraten." „Nun, lassen wir's! Jedenfalls wird dich das gute oder einfache Bürgertum weiterhin schätzen und dir —"

Das Gebraus von Stimmen schwoll an. Ellen Franz, dieser bisher vergötterte Liebling des Meininger Theaterpublikums — in jener Zeit, da das Theater unter Georg 2. auf der Höhe seines Ruhmes stand — trat näher zur Balkontür und setzte zu einem Schritt auf den geräumigen Balkon an.

Ein ungewohntes Schauspiel entrollte sich hier jählings vor dem Blick der Schauspielerin. Halb zurückgewandt rief sie ihrer Mutter zu: „Sieh nur, Mutter, die vielen Menschen! Als ob ich vor dem Vorhang stehe. Ach, ich bin doch sehr glücklich und weiß nun erst, daß diese Ehe, die ich mit Georg schließe, eine gute wird —" Die alte Frau Franz blieb im Zimmer. Ihre Stimme klang plötzlich noch brüchiger, kalt und rauh: „Hörst du denn nicht, Ellen? — Wirklich, hast du keine Ohren mehr? So fasse dich doch —"

Ellen Franz zog den Schal enger um die Schultern und bog sich über den Rand der Balkonbrüstung. Sie war von außerordentlicher Schönheit, gefeiert und umworben wie wenige Schauspielerinnen im gesamten Reich. Der theaterliebende Herzog, der nach seiner zweiten Ehe vor länger als Jahresfrist wieder Witwer geworden war, hatte vermocht, ihre Liebe zu gewinnen, so daß sie, trotz ihrer Erfolge, der Bühne zu entsagen und die morganatisch angetraute Gattin Georg 2. zu werden sich entschloß. Den Quertreibereien, Schikanen und kleinlichen Bosheiten, denen sie vom Augenblick ihrer Verlobung an durch die „gute Gesellschaft" in Meiningen ausgesetzt war, schenkte sie wenig Beachtung. Was gingen sie diese Leute an? Sie wollte mit Georg vorwiegend in Bad Liebenstein, in dem dort für sie neu erbauten Schlößchen, leben.

Ellen Franz verstand plötzlich die Aufregung der Mutter. Ja, sie hörte jetzt deutlich, was aus der brodelnden Menge da unten auf der Straße zu ihr hinauf geschrieen wurde. Es war nichts anderes als frech und höhnisch, brutal und deutlich: „Pfui!"

Da schlug ein Stein herauf, ein zweiter polterte nebenan gegen das Fenster. Glas splitterte. Ellen Franz ging wie in Betäubtheit ins Zimmer zurück. Da hatte sie ihren Polterabend!

Die alte Frau umfing die Tochter. Allein diese hatte sich bereits beim Ausharren auf dem Balkon gefaßt, und sie lächelte mutig. „Sie spielen ein Schauspiel" murmelte sie, als spreche sie eine Rolle, „aber ein schlechtes — während ich allein die dafür bestimmte Zuschauerin bin."

Der Haushofmeister des Herzogs hatte mittlerweile das Haus durch den rückwärtigen Eingang betreten und holte Ellen Franz und Mutter, jetzt mitten in der Nacht und in knapp verborgener Eile, im Kutschwagen zur Fahrt nach Bad Liebenstein ab. Dort hatte der Herzog oberhalb der Herzheilquellen ein schloßartiges kleines Haus, unmittelbar am Walde, das später im Volksmund den Namen „Liebesschloß" trug, kürzlich erbauen lassen.

Als der Wagen dort im hellsten Mondlicht am Südhang des Thüringer Waldes eintraf, entdeckte Ellen Franz auf den ersten Blick eine Besonderheit des Hauses: Es besaß gegen die Straße keine Zimmerfenster und keinen Balkon! Ob der Herzog vorahnend diese Bauweise angeordnet hatte?

Hier werde ich glücklich sein! Hier führt man mir Schauspiele, wie an meinem „Polterabend" in Meiningen, nicht auf", äußerte sie lächelnd zu ihrer Mutter, doch mit leicht wehem nachdenklichem Gesicht.

Als Freifrau von Heldburg schrieb die einstige Schauspielerin und nachmalige Gattin des Herzogs von Meiningen in ihrer Lebensgeschichte „50 Jahre Glück und Leid" von dieser jahrzehntelangen glücklichen Ehe und der unwandelbaren gleichzeitigen Liebe zum Theater; denn sie hatte an den Theaterreformen Georg 2. wesentlichen Anteil.

Skizze um eine berühmte Schauspielerin
Von Karl Lütge

Ein Faß rollt in die Stellung

Eine heitere Soldatenerzählung von Wolfgang Zenker

Schlimmstenfalls läßt sich Durst auch mit bayrischem Bier löschen. Die Batterie hatte nun damals — es war 1916 — einen Durst, der der Trockenheit und Hitze des ostgalizischen Hochsommers entsprach; — und das Bier rollte an. Eigentlich war es ja nicht für die Batterie bestimmt, sondern für einen bayrischen Nachrichtentrupp, der für kurze Zeit eine Gastrolle in der Stellung gegeben hatte und nun schon wieder anderswo Kabel verlegte, wo, wußten wir wirklich nicht. Sonst hätten wir „natürlich" das Fünfzigliterfaß, das ihm eine heimische Brauerei schickte, dahin gerollt. So aber waren wir „gezwungen", das kostbare Naß einstweilen in Verwahrung zu nehmen. Es wurde in den Stolleneingang gebracht, wo es verhältnismäßig kühl war. Dann ging eine Meldung nach hinten. Der Mann an der Strippe drückte sich sehr vorsichtig aus: Es sei da eine Sendung Lebensmittel angekommen, eigentlich nicht für uns bestimmt. Was tun? Lebensmittel — das war eine gute Bezeichnung. Bier ist flüssiges Brot und Brot gehört zu den Lebensmitteln, nicht wahr? Der Bescheid lautete: „Haltbare Lebensmittel sind weiterzuleiten, verderbliche können, ja sollen in der Stellung verbraucht werden. Schluß."

Ja, ist Bier nun haltbar? Zum Glück hatten wir einen Fachmann unter uns, den dicken Fahrer Neumüller, der daheim einen Bierwagen lenkte. Neumüller legte sein Gesicht in fachmännische Falten, soweit es die Rundung zuließ: „Mal sehen!" sagte er, ging zum Faß, prüfte die eingebrannten Zeichen, schnupperte am Spund, richtete sich mit besorgter Miene wieder auf: „Das läßt sich nicht einen Tag mehr!"

Am Abend stachen wir es an. Es kam fast ein Liter auf den Mann. Braunes süffiges bayrisches Bier. „Mensch, daß es sowas gibt!" seufzte einer. „Hören Sie mal, Neumüller," sagte der Chef, als er kostete. „Das scheint doch Exportbier zu sein! Bis in die Tropen kann man das versenden, das hält sich doch!" Neumüller grinste über das ganze Gesicht: „Ja, aber bei uns nicht, Herr Leutnant! Nicht einen Tag hält es sich, wie ich gesagt habe!"

Die Sterne zogen über der ruhigen Stellung auf, die abgelösten Posten bekamen den aufgesparten Rest. Uns war wohl und behaglich. Bis einer sagte: „Na, Gnade Gott uns, wenn die Bayern was spitz bekommen!" Da hatte das Bier auf einmal einen etwas bitteren Nachgeschmack. Das Gewissen regte sich leise.

Postenrufe. Schwere Schritte den Graben lang. Der baumlange Unteroffizier von den Bayern kommt zurück. „Ja, mir lieg'n doch nebenan! Wollt nur amal frag'n, ob da vielleicht a Faßl angekommen ist von der Brauerei?" „Ein Faß Bier?" stammelte Neumüller, der darauf saß und den Mantel über d. Knie zog, damit der Bayer das Faß nicht sah. „Sie ham uns geschrieb'n, daß es abgeschickt wär, schon vor drei Wochen, hätt' längst dasein müssen!" „Allerdings!" sagte Neumüller scheinheilig, „das hätte längst dasein müssen!" „Ist nämlich schon das nächste unterwegs wie sie da schreib'n," fuhr der brave Bayer fort. „Alsdann, wann das erste Faßl etwan noch kommt, sollt ich euch sagen einen schönen Gruß von meinen Kameraden, dann behaltets und saufts selber!" Uns fiel ein Stein vom Herzen.

Wie ein Nationalgericht entstand

Die Geschichte vom „Pichelsbeiner"

Zur sommerlichen Sonnwendzeit fanden sich einst alljährlich auf dem bayrischen Büchelstein viele Leute aus der Umgebung ein, um nach vollbrachter Andacht im Bergkirchlein die Natur und den edlen Gerstensaft zu genießen. Letzteren besorgte in einer „fliegenden" Wirtschaft der Wirt. Da der Mensch aber auch gern einen guten Bissen hat, gab es bei dieser Bergkirchweih auch Gebratenes und Gebackenes.

Einmal nun ging bei einem solchen Bergfest, zu dem bei besonders schönem Wetter eine Unmenge Menschen erschienen war, der Fleischvorrat vorzeitig zur Neige. Die von den hungrigen Gästen bedrängte Wirtin nahm in ihrer Ratlosigkeit, was sie an Rindernem, Schweinernem und Kälbernem noch hatte und warf es zusammen in einen großen Topf. Dazu schnitt sie geschälte Kartoffeln, Zwiebeln, gelbe Rüben und anderes Grünzeug. Auch ein paar Hühner, die in aller Eile gefangen und gerupft worden waren, kamen hinein.

Die neue Speise fand nach gründlicher Probe allseitige Anerkennung, und der Ruf der Wirtin war gemacht. Die Geschichte vom „Büchelsteiner Fleisch" sprach sich bald herum, und die „Erfindung" verbreitete sich weit und breit. Heute ist die Speise als bayerisches Nationalgericht auch außerhalb Bayerns allgemein bekannt. Der Name — jetzt im Krieg freilich auch die Zusammensetzung — hat eine Aenderung erfahren, denn heute spricht man allgemein vom „Pichelbeiner".

Künstliche Befruchtung von Stuten

Eine Kommission, die der Tierärztlichen Hochschule in Hannover nahesteht, kaufte einen zweieinhalbjährigen Hengst in Stedebergen an. Das Tier stammt von dem Spitzenhengst Futurist des Celler Landgestüts, der seinen Standort in Stedebergen im Kreise Verden hat. Mit dem angekauften Hengst soll das Problem der künstlichen Befruchtung von Stuten versucht werden. Diese Befruchtung hat man mit bestem Erfolg bereits in der holsteinischen Rindviehzucht durchgeführt. Nun soll sie auch mit Pferden versucht werden. Ein Hengst kann hunderte von Stuten künstlich befruchten, während es auf natürliche Art nur etwa 80 sein können.

Der Granatsplitter in der Hosentasche

Ein Knabe aus Mülhausen (Elsaß) trug in seiner Hosentasche einen gefundenen Granatsplitter mit sich herum. Auf dem Nachhauseweg glitt der Junge aus. Dabei drang ihm der Splitter tief ins Bein und verursachte eine bis auf den Knochen gehende Verletzung.

Mit dem Rundfunk in die Weihnacht

Den Auftakt des Weihnachtsprogramms am 24. geben Orgelmusik von Joh. Sebastian Bach (8.00), ein Jugendsingen (8.30) und das Schatzkästlein unter dem Motto „Herz, werde groß! Denn namenlos soll Lieb in dir geschehn" im Deutschlandsender (9.00). Die Stimme der Front kommt zum Ausdruck im Kriegstagebuch von Georg Basner (11.00). Das „Weihnachts-Ankerspiel" der Deutschen Ueberseesender mit den Grüßen der Heimat an die Deutsche Kriegsmarine wird in der Zeit von 13.30—14.00 Uhr für die Angehörigen der Seeleute vom Reichssender Hamburg übertragen. Altvertraute und neue Weihnachtslieder erklingen für Front und Heimat vom frühen Nachmittag bis Mitternacht zwischen den einzelnen Sendungen. Diese gelten zunächst den Kindern und ihrer erwartungsvollen Freude und beginnen im Deutschlandsender mit einem Kinderliedersingen vor der Weihnachtstür (14.30). An einer großen Weihnachtsmusik mit Liedern, Orchesterwerken und Orgelklängen in der Zeit von 16.00—17.30 Uhr über die Reichssender sind Instrumental- und Gesangssolisten, Orchester und Chöre beteiligt. Eine volkstümliche Sendung führt mit Musik und Wort durch die deutschen Gaue. Stärksten Ausdruck aber findet die weihnachtliche Verbundenheit in einer Feierstunde mit festlicher Musik (20.00). Die „Musik zur Heiligen Nacht" von 22.15—24.00 Uhr über den Deutschlandsender schließt ab mit dem „Te Deum" von Anton Bruckner in einer Aufführung der Wiener Philharmoniker und des Wiener Staatsopernchors. Kurz nach Mitternacht bringt die Rundfunkspielschar München eine Kantate von Hans Baumann, „Die Bergbauernweihnacht" und leitet damit zum Programm der Feiertage über.

In einem Morgensingen am ersten Weihnachtstag wechseln die Wiener Sängerknaben und Rundfunkspielscharen mit Chorliedern einander ab (8.00). Das Schatzkästlein vom Sonntag wird über die Reichssender wiederholt. Nach unterhaltsamen Sendungen am Vormittag spielen die Berliner Philharmoniker, die Preußische Staatskapelle, die Sächsische Staatskapelle, das Bayrische Staatsorchester, das Linzer Reichs-Bruckner-Orchester u. a. im Mittagskonzert. (12.40). Märchenspiele für Kinder sind an beiden Feiertagen, Weihnachtliche Lyrik sprechen Heidemarie Hatheyer und Ewald Balser (15.45). „Was sich Soldaten wünschen" wird auf einem musikalischen Weihnachtsteller dargeboten (16.00). Den Höhepunkt der Weihnachtsmusik aber bildet das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach, eine Aufführung von Günther Ramin mit dem Thomanerchor, dem Leipziger Gewandhausorchester von 18.00—19.00 Uhr.

Am zweiten Feiertag erklingt eine Huldigung an die „holde Kunst", die Musik, in Melodien von Händel, Schubert, Beethoven, Kreutzer u. a. (9.00). Die Reihe „Vom großen Vaterland" bringt ein „Wintermärchen vom deutschen Wald" in einer Hörfolge von Andreas Reischeck und Carl Hans Watzinger (11.00). Von einer „winterlichen Fahrt" erzählt die Sendung „Unsterbliches Wort deutscher Meister"; die Sprecher sind Horst Caspar und Max Eckard (15.30). Eine Stunde klangvoller Neuigkeiten mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester über die Reichssender sieht im Deutschlandsender die „Gans des Kalifen" von Mozart in einer Aufführung der Wiener Sängerknaben vor (16.00), während die klangvollen Neuigkeiten noch einmal ab 18.00 Uhr nach der Sendung des Septetts in Es-dur von Beethoven im Deutschlandsender zu hören sind. Am Abend erklingt eine große Melodienfolge aus Oper und Konzert, während im Deutschlandsender als „Bühne im Rundfunk" Szenen aus der Komödie „Versprich mir nichts" von Charlotte Rißmann mit Viktor de Kowa, Katrin Krüger, Theodor Loos, Charlott Daudert u. a. aufgeführt werden (20.15).

Hauptschriftleiter: Dr. Theo Schröter, Duisbg., Verleger: F. Weber-Oyderhede, Carl Otto Lange. Druck und Verlag: Carl Lange Verlag, Duisburg, Fernspr. 205 11. Z. Z. ist Preisliste 9 gültig.

Für Führer, Volk und Vaterland fielen:

Paul Albers, Gefr., Inh. des Verw.- und Panzerabzeichens, Alter 19 Jahre, am 3. 10. 44 im Osten. Paul Albers und Frau Käthe, geb. Spitzer, Paul Spitzer und Frau Marthe, geb. Barth, Großeltern u. Anverwandte. Duisburg, Mülheimer Str. 119. *

Karl Guth, Gefr., am 22. 10. 44 im Westen. Frau Ottilie Guth, Tochter Hannelore und Angehörige. Zur Zeit Nattheim, Kreis Heidenheim (Brenz).

Wilfried Böhnke, Luftwaffenhelfer, 16½ Jahre, am 8. Dez. 1944 durch Terrorangriff. Otto Böhnke und Frau Käthe geb. Scheelen, Walter Böhnke, Bootsmaat, Hannelore Böhnke, NS-Schwester, Ruth und Alfred Böhnke. Dbg.-Meiderich, Bahnhofstraße 101 a, den 11. Dezember 1944. *

Hans Bresser, Obergefr., Inh. des KVK. 2 mit Schwertern Alter 32 Jahre, am 6. 12. im Lazarett. Margret Bresser, geb. Trapp, und Kinder Ingeburg, Annemarie, Hans-Rainer, Heinrich Bresser u. Frau, Eltern u. Anverw. Duisbg., Albertstr. 20, z. Z. Walsleben bei Osterburg (Altmark). *

Uffz. Werner Höhne, Pr. Revierförster, Inh. des EK. 2, Nahkampfsp., Inf.-Sturmabz., Ostmed. u. Verwundeten-Abz., am 4. 11. 44 Alter 33 Jahre, im Osten. Irmgard Höhne geb. Schneider und Töchter Ingrid und Uta, Böhl (Edersee), Oberförster Gustav Höhne und Frau Hanna geb. vom Ende, Duisburg, Lotharstraße 61 a, und Anverw. *

Richard Tillmann, Obergefr., 44 Jahre, am 16. 12. 1944, in einem Lazarett. Luise Tillmann geb. Herberholz und Kind Marlis und Anverw. Duisburg, Kaßlerfelder Straße 104, z. Z. Hemer-Westig, Kreis Iserlohn, Adolf-Hitler-Straße 114. *

Paul Priebe Obersold., Inf.-Pionier-Sturm- und Verw.-Abz., 20 Jahre, am 6. 11. 44 im Osten. Franz Priebe u. Frau Maria geb. Henke, Theod. Priebe, Friedr. Henke und Frau Auguste geb. Müller und Anverwandte. Dbg.-Bruckhausen, Aeuß. Wilhelmstraße 60. Seelenamt 27. 12., 8.15 Uhr, Liebfrauenkirche Bruckhausen. *

Richard Schöpe, Oberfähnrich und Flugzeugführer in einer Kampfstaffel, Inh. des EK. 2. und 1. Kl., der silb. Frontflugspange, des Verw.-Abz. u. and. Ausz., 23 Jahre. Familie Friedrich Schöpe und Anverw. Dbg.-Meiderich, Bronkhorststraße 80.

Dem Feindangriff fielen zum Opfer:

Erna Bruckschen, geb. Schull, 42 Jahre, durch Terroranagriff am 8. Dez. 1944. Wilhelm Bruckschen u. Anverw. Dbg., Grabenstr 187. Beerd. fand statt. *

Frau Emmy Gablonsky, geb. Horrmann, Alter 50 Jahre, am 8. Dez. durch Terrorangriff. Rea.-Baum. Max Gablonsky, städt. Oberbaurat, mit Kindern u. Anverw. Beerdig. hat am 19. 12. 44 stattgefunden.

Franz Davis, 41 Jahre, **Frau Berta Davis**, geb. Grimm, 39 Jahre, **Günter Davis**, 14 Jahre, **Annemarie Davis** 17 Jahre, am 15. Okt. 1944 durch Terrorangriff. Famili. Davis, Familie Grimm, Familien Kost und Liese. Duisburg, Milchstr. 13, Turmstr. 20. Beisetzung hat stattgefunden. *

Hermann Brinkmann, Lackierermeister, 67 Jahre, **Karoline Brinkmann** geb. Giesen, 59 Jahre, am 30. 11. 44 durch Terrorangriff. Mathilde Schönknecht geb. Brinkmann, z. Z. Drurberge, Magdeburg, Obergefr. August Schönknecht, z. Z. i. Felde, Reni Schönknecht und Anverwandte. Dbg., Liebfrauenstr. 4. Beerdigung fand Waldfriedhof statt. *

Richard Moldenhauer, 50 Jahre alt, am 30. 11. 44 durch Terrorangriff. Frau Christine Moldenhauer, geb. Ring, Kinder und Anverwandte. Duisburg, Bergstraße 30. Beerdigung hat stattgefunden. *

Daniel Schneider, Obermeister, Alter 60 Jahre, am 8. 12. 44 durch Terrorangriff. Frau Elisabeth Schneider, geb. Dann, Kinder und Anverwandte. Duisburg, Saarbrückerstraße 11, jetzt Prag 19, Vettergarten 11. Beerdigung fand statt.

Maria Staiber, geb. Eberz, Alter 37 Jahre, **Günter Staiber**, Alter 10 Jahre, **Helmut Staiber**, Alter 5 Jahre, am 8. 12. 44 durch Terrorangriff. Gustav Staiber, Sohn Werner Staiber, Luftwaffenhelfer, u. Anverwandte. Duisburg, Sternbuschweg 262 IV. Beerdigung fand statt. *

Karl van Rossum, Alter 46 Jahre, am 8. 12. 44 durch Terrorangriff. Frau Anni van Rossum, geb. Garis. Kinder Werner, Ingrid und Erika nebst Anverwandten Duisburg, Frauenhoferstraße 29. Beerdigung fand auf dem Waldfriedhof statt. *

Karl Waldinger, Stadtinspektor i. R. am 18. 12. 44 durch ein tragisches Geschick in Dbg.-Hamborn gefallen. Beerdigung 23. Dezember, 8.15 Uhr, vom Johanneshospital zum Abtei-Friedhof.

Rosemarie und Ralf, 12 und 14 Jahre, durch trag. Geschick am 29. 11. 44. Josef Wagner und Frau Wilhelmine geb. Beyersdorf, Dbg., z. Z. Möriketraße 17. Beerdigung fand statt.

Gestorben:

Karl Wilhelm van de Haar, gest. am 13. 12. 44 im Alter von 49½ Jahren. Frau Grete van de Haar, geb. Haferkamp. Frau Agnes Pollmann, verw. van de Haar, als Mutter nebst Anverwandten. Dsbg.-Meiderich, 13. 12. 44. Beisetzung fand statt. *

Otto Funk, Alter 69 Jahre, am 15. 12. 44. Frau Elisabeth Funk, geb. Lettau, Max Peschel u. Frau Klara, geb. Funk, Otto Funk und Anverwandte. Duisburg, Grabenstr. 69. Beerdigung fand statt. *

Frau Sibylla Jung, geb. Kersten, Alter 63 Jahre, am 1. 12. 44. Karl Jung, Vera Jung, geb. Geise, Enkelkinder und Anverw. Dbg, Ruhrorter Str. 115. Beerdigung fand in Westerode (Harz) statt. *

Philipp Kraft, 79 Jahre. Willi Holzhauer u. Frau, geb. Kraft. Duisburg, Fröbelstraße 50, 16. 12. 44. Beisetzung hat stattgefunden. *

Wilhelm Hilberath, Alter 66 Jahre, am 10. 12. 44. Frau Berta Hilberath, geb. Krüßmann, Gefr. Wilhelm Hilberath z. Z. Wehrmacht, Soldat Wilhelm Drüen, z. Z. Gefangenschaft, und Frau Martha, geb. Hilberath. Duisburg, Werthauserstraße 95. Beerdigung hat stattgefunden. *

Kaufmann **Johann Wilhelm Thun**, Alter 66 Jahre, am 19. 12. 44. Agnes Thun geb. Börgmann und Anverwandte. Duisburg, Untermauerstraße 45. Beerdigung findet in aller Stille statt. *

Joseph Funk, Alter 69½ Jahre, am 11. 12. 44. Frau Maria Funk geb. Holbeck und Anverwandte. Dbg.-Wanheimerort, Hultschiner Straße 36. Beerdigung hat stattgefunden. *

Karin, Alter 3½ Jahre, am 12. 12. 44. Gefr. Willi Paprotka und Frau, Familie Krüger und Anverw. Dbg., Tannenstr. 8. Beerdigung hat stattgefunden. *

Die Gedenkfeier für unseren lieben **Kurt** findet am 2. Weihnachtstag um ½10 Uhr in der evgl. Kirche zu Duisburg-Beeck statt. Alter Bleckmann u. Frau Mathilde, geb. Mölls. D.-Beeck, Rattenbergshof 3.

Geburtsanzeigen:

Helga! 19. 12. 44. Maria Maiwald geb. Michaeli, z. Z. Krankenhaus Hösel. Herbert Maiwald, Rheinhausen, Kronprinzenstraße 24. *

Jürgen und Horst! 15. 11. 1944. Aenne Rösch geb. Pannenbecker, Jakob Rösch, Rheinhausen, Atroper Straße 14. *

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hildegard Helm, Duisburg, Kammerstraße 221, **Theodor Goßmann**, Oberleutnant u. Batteriechef in ein. Flak-Regt., Lüneburg. Weihnachten 1944. *

Gertrud Ingendahl, Hamborn, Theresenstraße 3, **Peter Hevel**, R. S. Prahoe 58, z. Z. Ruhrort. *

Annemarie Zodel, Günther Rose, Hamborn, Oskarstraße 8. Weihnachten 1944. *

Anni Kamp, Hamborn, Ziethenstr. 15, **Adolf Hebisch**, Hamborn, Seydlitzstraße 29. Weihnachten 1944. *

Inge Besserer, Duisburg, Hohenzollernstraße 35, **Hermann Grüter**, Oberleutnant und Kompaniechef, Minden-Westf., Gneisenaukaserne, 24. Dezbr. 1944.

Irmgard Roegels, Duisburg, Friedr.-Heine-Str. 5, **Rolf Peltzer**, Mech.-Maat (T), Kriegsmarine, Duisburg, Falkstraße 33. Weihnachten 1944. *

Marieluise Noble-Kristen, Duisburg, **Otto Leukert**, Viersen. Dezember 1944. *

Miese Damen, Duisburg, Essenberger Straße 207, **Horst Weinberger**, Brandis, z. Z. Urlaub. Dez. 44. *

Else Bugert, Duisburg, Wildstr. 32, Obergefr. **Kurt Grasmeier**, München, Clemensstr. 65. Weihn. 44. *

Elfriede Ruthert, geb. Schims, **Heinrich Rademaker**, Hamb., Alleestr. 19, u. Bocholt, 25. 12. 44. *

Ilse Rüsen, **Heinz Bossen**, Leutnant, z. Z. Urlaub, Duisburg, Hansastraße 107 und Ehingerstraße 405, Weihnachten 1944. *

Eleonore Zellmann, Eduard Wienhusen, Duisbg.-Hamborn, Kleiststraße 61, Weihnachten 1944. *

Grete Sommer, Edi Wachowski, Dbg.-Wort, Erlenstraße 135, Bottrop. Weihnachten 1944. *

Maria Grundmann, Johann Mirioni, Dbg., Ottilienstraße 6, Sonnenwall 17. Weihnachten 1944. *

Klära Fahnenbruck, Josef Kaufmann, Funkmaat d. Kriegsmarine. Dbg., Lilienthalstr. 19a. Dez. 44. *

Else Gronert, Ernst Houfer. Duisburg, Oststr. 152. Weihnachten 1944. *

Wwe. Barbara Liebhart, Hugo Hilgert. Duisbg.-Hamborn, Halfmannstr. 56. Weihnachten 1944. *

Ihre Vermählung geben bekannt:

Anton Rademacher, Obergefr. in ein. Panzerregt., z. Z. in Urlaub, und Frau **Josefine Rademacher**, geb. Welling, Hamborn Schreckerstr. 11. Weihn. 44.

Konrad Radelow, Feldwebel, Dahlenburg, **Anneliese Radelow**, geb Siepmann, Duisburg, Werthauserstraße 95. Dezember 1944 *

Adolf Ries, **Josefine Ries**, geb. Reppke, Duisburg, Waldstraße 49, 21. Dezember 1944. *

Alfred Becker, Obergefr., z. Z. Berlin, **Henny Becker**, geb. Schwinning, Rheinhausen, Werthauserstraße 121, den 24. Dezember 1944. *

Franz Hegemann, Metzgermeister, **Käthe Hegemann**, geb. Günther, Oberhausen-Osterfeld, Hochstraße 4, den 25. Dezember 1944. *

Heinrich Thienn, Dsbg.-Hamborn, Gorch-Fock-Str. 88 a, **Mathilde Thienn**, geb. Konrad, Oberhausen-Osterfeld, Nürnberger Str. 24, Weihnachten 44. *

Anny Görtz geb. Kämpgen, Duisburg, Sonnenwall 27, Bernd Görtz, Kevelaer, Wemberstraße 10. Weihnachten 1944. *

Theo Patek und Frau Ilona geb. Killian, Rheinhausen, Werthauserstraße 101. *

Uschar. Karl Schliemann, Käthi Schliemann geb. Hühner. Hamborn, Sandstr. 7. Weihnachten 44. *

Verloren und Gefunden

Brillenetui verloren. Haff. Markt oder bis Trautenaustr. 19. van Meyen, Dbg., Wörthstr. 44, 1. Et. *

Brieftasche mit Militärpapieren und Bezugscheinen in Duisburg verloren. Nonnweiler, Beeck, Theodorstraße 3. *

5. Reichskleiderkarte. Namen Wilhelm Dillmann, Buchholz, Großenbaumer Allee 287. Schuster Damm, Ehinger Straße bis Post Wanheim verl. *

Neuer Fahrradmantel Meiderich bis Schwanentor verloren. Duisburg, Grünstr. 21, Köbermik. *

Führerschein Name Wilhelm Reidick, Oberhausen, Friedenstraße 41. Zulassung und Steuerkarte, Name Bruno an Haack, Oberhausen, verloren. Anlagen Leuna-Großtank Dbg., Saarstr. Theo Smets. *

Brieftasche mit Inhalt Kaufhof Hamborn liegengelassen. Belohnung. Bankhof, Hamborn, Dellstraße 57. *

In Mülh.-Speldorf gestohlen Radioapparat (Export-Gerät AEG.), sowie 2 helle Lederkoffer 35 mal 55 cm. mit Herren- und Damenwäsche u. Kleidung, Kinderkleidchen und Photoalbum. 500 M. Belohn. J. Beuys, Mülh.-Speldorf, Adm.-Scheer-Str. 61. *

Aktentasche Zigarrengeschäft Salamander Kuhtor stehen lassen. Voldrich, Dsg., Eigenstr. 80, Prt. *

Verschiedenes

Mehrere schreibgewandte Damen und Herren für Büroarbeit gesucht. Desgleichen einige Herren als Gelderheber für den Außendienst. Ev. Kirchensteueramt. Persönl. Meldung zwischen 9—11 Uhr. Duisburg, vom-Rath-Straße 21.

Kinoanzeigen

Capitol-Theater Rheinhausen. Mittwoch und Donnerstag „Die Wirtin zum weißen Rössel" mit Leni Marenbach. Tägl. 1.00, 2.40, 4.20 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

Bekanntmachung für den Kreis Moers

Auszahlung Familienunterhalt Januar 1945.

Die Auszahlung des Familienunterhalts für den Monat Januar 1945 findet wie folgt statt:

Für die Ortsteile Kamp, Hoerstgen u. Saalhoff am 2. und 3. 1., morgens von 8—11 Uhr, auf der Gemeindekasse in Kamp.

Für die Ortsteile Rossenray und Lintfort am Dienstag, dem 2. 1., von 13.30—16 Uhr für die Buchstaben A—G und M—S, am Mittwoch, dem 3. 1., von 13.30—16 Uhr für die Buchstaben H—L und Sch—Z in der Schule am Adolf-Hitler-Platz in Kamp-Lintfort.

Bekanntmachung von Mülheim

Kriegsschädenamt, Bezirksstelle Heißen

Bei der Bezirksstelle Heißen wird in Verbindung mit dem Wirtschafts- und Ernährungsamt wieder eine Dienststelle des Kriegsschädenamtes eingerichtet. Die Dienststelle befindet sich in der Wirtschaft Stachelhaus, Kruppstraße 1. Bei der Bezirksstelle können Anträge gestellt werden

a) auf Bewilligung der ersten Vorauszahlung auf den erlittenen Kriegsschaden,

b) auf Ausstellung von Abreisebescheinigungen,

c) auf Ausstellung des Fliegerschädenausweises für Total- und Schwerstgeschädigte.

Außerdem werden sämtliche sonstigen Schadensanträge entgegengenommen und in allen Schadensangelegenheiten Auskünfte erteilt. Die Bearbeitung der hiermit nicht ausdrücklich der Bezirksstelle Heißen zugewiesenen Kriegsschadensfälle geschieht zentral in der Bezirksstelle des Kriegsschädenamtes in der Luisenschule.

Mülheim a. d. Ruhr, den 21. Dez. 1944.

Der Oberbürgermeister.

1450